Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.
Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 133. Elbing, Freitag, den 10. Juni 1898. 50. Jahrgang.

Die Technik.

Es ist mißlich, einen Stand gegen den andern auszuspielen. Noch kürzlich hat der Prinz Ludwig von Baiern die Wortführer der bairischen Landwirthschaft davor gewarnt, immer nur über die Noth der Landwirthschaft zu klagen und nur darin das Heil zu sehen, daß es andern Ständen schlechter gehe, als der Landwirthschaft. Wir beabsichtigen daher auch mit diesen Zeilen nicht, der Technik im Volkshaushalt ein Vorzugsrecht vor den andern Factoren des Wirthschaftslebens einzuräumen; wir wollen nur gegenüber den fortgesetzten Ueberhebungen, die vor Allem der Bund der Landwirthe und seine Vertreter sich erlauben, indem sie die Landwirthschaft als den einzig und allein berücksichtigenswerthen Stand hinstellen, als den Stand, welcher des Vaterlandes Größe bedingt und von dessen Wohlergehen die gesammten Erwerbsverhältnisse abhängig sind, einmal auch die Kehrseite der Medaille zeigen und als Paradigma wählen wir dafür die Technik.

Die Technik ist in unserer Verwaltung noch immer das Stiefkind, das Aschenbrödel. Alle leitenden Stellungen in der Verwaltung, selbst in rein technischen Betriebsverwaltungen werden bekanntlich von Juristen eingenommen. Die Techniker sind deren Untergebene; sie haben meistens garnichts zu sagen, sie kommen über eine Art begutachtender Stellung nicht hinaus und selbstverständlich stehen sie auch in der pecuniären Werthschätzung, d. h. in den Gehaltsbezügen, sehr erheblich hinter den Herren Juristen zurück. Daß hierin nicht blos eine Ungerechtigkeit gegen die Techniker liegt, sondern eine Gefahr für die Sicherheit des Betriebes, haben wir genugsam hervorgehoben, das haben die Eisenbahnkatastrophen der letzten Zeit, das haben die Unglücksfälle in den Bergwerken Jedem, der denken kann, klar bewiesen. Und diese Anschauung von der Minderwerthigkeit derer, welche etwas von der Sache verstehen, gegenüber dem Juristen, welcher angeblich auf einer höheren Warthe steht, d. h. auf gut Deutsch von der Kenntniß der Dinge nicht angekränkelt ist, macht sich selbst in Betrieben, die für das gesammte Staatswohl zwar von untergeordneter Bedeutung, für viele hunderte unbemittelter Kranken aber von ausschlaggebender Bedeutung für Gesundheit und Leben sind, bemerkbar, in Betrieben, wie die Berliner Charité, deren unhaltbare Zustände s. Zt. zu einem Boycott der Charité durch die Berliner Arbeiterschaft geführt haben und, wie wir leider aus eigener Kenntniß der Dinge zugestehen müssen, zu einem mindestens entschuldbaren Boycott.

Warum wir gerade an diese Dinge heute denken? Einer der Verwaltungsjuristen Deutschlands, dem man liberale Neigungen wohl kaum nachsagen kann, der sächsische Staatsminister Excellenz von Metzsch, hat eine Lanze für die Techniker und für die technischen Wissenschaften gebrochen. Dieses Bekenntniß einer im persönlichen Verkehr übrigens überaus liebenswürdigen Seele ist um so werthvoller als es in öffentlicher Versammlung zur Begrüßung des Vereins in sächsischen Landen namens der Staatsregierung abgelegt wurde, der eben die erleuchtetsten Vertreter der technischen Wissenschaften umfaßt, des Vereins deutscher Ingenieure, der dieser Tage seine Hauptversammlung in Chemnitz abgehalten hat.

Herr v. Metzsch führte etwa aus:

Wenn je eine Nation aus der mächtigen Entwickelung der Wissenschaft auf dem Gebiete der Technik Vortheile gezogen hat, wenn je ein Volk aus der Erforschung und aus der Verwerthung der Naturkräfte auf diesem Gebiete volkswirthschaftlich und culturell gefördert worden ist, so ist es unser deutsches Volk, welches Dank dieser dadurch gewonnenen Errungenschaften vollwerthig geworden ist, mit einzutreten in den Wettbewerb aller Culturnationen auf weitem, volkswirthschaftlichem Gebiete. Dem thätigen Eingreifen der deutschen Ingenieure verdanken wir es vor Allem, daß wir auch weiter culturell fort und fort schreiten. Der Minister erwähnte dabei, wie die Technik die Grundlage jeglichen modernen Betriebes ist, auch der Landwirthschaft zum Theil geworden sei, und fuhr dann fort:

„Und wenn Sie, m. H.!, (zur Versammlung gewandt), sich als Jünger dieser Wissenschaft bekennen, die unser deutsches Volk wirthschaftlich groß gemacht hat und wirthschaftlich hoch und erhaben erhält, so gebührt Ihnen der Dank der Nation, sowohl für Ihre Wissenschaft als für die alle Zeit bereite Förderung auf dem weiten Forschungsgebiete, der das ganze volkswirthschaftliche Leben beherrschenden Wissenschaften. So lange das deutsche Volk sich der Hilfeleistung der Techniker erfreuen kann, so lange Sie, m. H.! als die bewährten Pioniere auf dem Plan stehen, so lange wird die wirthschaftliche Kraft des deutschen Volkes nicht erlahmen, so lange wird unsere Cultur sich weiter und weiter entwickeln, so lange wird Industrie, Handel, Wandel und Gewerbe blühen." Der Minister führte dann im Besondern die Verdienste der technischen Wissenschaften um das Königreich Sachsen und die Stadt Chemnitz aus, die ihrem innigen Bunde mit der Industrie ihr Blühen und Gedeihen verdanken.

Wir sind weit entfernt, Begrüßungsreden am festlichen Orte eine zu hohe Bedeutung beizumessen, wir verstehen es auch, wenn der Vertreter eines Industrieländchens par excellence, wie es das Königreich Sachsen ist, vielleicht beim Lobliede auf die Technik einen höheren Accord anschlägt, als eine nüchtern abwägende Geschichtsschreibung es thun würde, wenigstens soweit es sich um ganz Deutschland handelt, aber wir können uns der Richtigkeit des Grundgedankens in den Ausführungen des Herrn von Metzsch, mit dem wir sonst wahrhaftig nicht übereinstimmen, nicht verschließen und halten diese Worte für um so dankenswerther, als durch die Drohungen des Bundes der Landwirthe bekanntlich in den kleineren Städten auch die Geschäftsleute vielfach sich haben vom Bunde der Landwirthe einfangen lassen. Diese Kehrseite der Medaille sollte aber auch den Sammlungspolitikern von der industriellen Seite eine ernste Mahnung sein, dem Bunde der Landwirthe nicht erst einen kleinen Finger zu geben; er wird die ganze Hand nehmen und der Industrie sicher schwerwiegende, nur langsam, vielleicht garnicht zu vermindernde Schädigungen beibringen. Ja der Bund selbst erkennt eigentlich die Macht der Technik an. Denn was Anderes als eine Anerkennung der modernen Technik im Schiffsbauwesen ist es, wenn er sich der Neubewilligungen für die Flotte rühmt, die Deutschlands Ruhm in die weiten Meere trägt? Der Bund hat schwache Stunden, vielleicht bekehrt er sich auch noch zu den Handelsverträgen. Denn es ist an sich doch eine etwas widerspruchsvolle Haltung, viele Millionen zu bewilligen, damit Deutschlands Handel und Wandel in fernen Meeren geschützt sei, damit eine sogenannte Weltmachtpolitik möglich sei und auf der andern Seite wiederum die heimischen Grenzen ängstlich mit einer chinesischen Mauer zu umziehen, durch deren Thore von Fremden höchstens arbeitende Hände einziehen sollen. Wir sehen hierin wenigstens einen Widerspruch, welchen alle schönen Phrasen von nationaler Gesinnung nicht aus der Welt schaffen.

Die Versicherungsgesellschaft Prometheus in Berlin.

Die am 3. d. M. abgehaltene General-Versammlung der „Gegenseitigen Lebens-, Invaliditäts- und Unfall-Versicherungs-Gesellschaft Prometheus" in Berlin, ging unter außergewöhnlichen Umständen vor sich. Der Staats-Commissar Regierungsrath Hoppe erschien in Begleitung des Versicherungsrevisors Dr. Bröcker, die Generalversammlung beschloß aber einstimmig, dem letzteren eine Theilnahme an den Verhandlungen nicht zu gestatten, weil sie im Widerspruche mit den Statuten stehen würde. Herr Bröcker entfernte sich darauf, der Staatscommissar erhob Protest gegen dessen Ausschluß, und da auch ihm die Theilnahme an den Verhandlungen verweigert wurde, so entfernte auch er sich unter Protest. Ob der gegen den Staatscommissar gerichtete Beschluß gerechtfertigt war, läßt sich ohne genauere Kenntniß der Statuten, Concessionsbedingungen 2c. nicht entscheiden, zu dem Beschlusse, dem Versicherungsrevisor die Theilnahme nicht zu gestatten, war die Generalversammlung sicherlich befugt. Die Versicherungsgesellschaften haben es nur mit dem vom Minister ernannten Staatscommissar zu thun und brauchen mit anderen Beamten, die jener zu seiner Unterstützung heranzieht, vielleicht, weil er ihnen größere Sachkenntniß zutraut, als er selbst besitzt, nicht in Verhandlungen zu treten.

Zwischen der Verwaltung der Gesellschaft und dem Staatscommissar sind tiefgehende Meinungsverschiedenheiten vorhanden, wie aus einer von der ersteren am Abende vor der Generalversammlung veröffentlichten Erklärung hervorgeht. Demnach hat der Polizeipräsident als Aufsichtsbehörde, jedenfalls auf den Bericht des Staatscommissars, durch Schreiben vom 29. April d. J. den Verwaltungsrath aufgefordert, sich ungesäumt über die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung mit der Tagesordnung: „Beschlußfassung über die durch die finanzielle Lage der Gesellschaft gebotene Eröffnung der Liquidation" schlüssig zu machen, für die Einberufung der Generalversammlung selbst unverzüglich Sorge zu tragen und von dem Veranlaßten binnen 10 Tage Mittheilung zu machen. Der Verwaltungsrath hat darauf dem Polizeipräsidenten erwidert, daß er nicht die von diesem behauptete Nothwendigkeit der Liquidation zu erkennen vermöge und zugleich für alle Fälle der Gesellschaft für Schädigungen, die sie durch statutenwidrige Maßnahmen erfahren sollte, den Anspruch auf vollen Schadenersatz vorbehalte, ferner angezeigt, daß er zur form- und fristgerechten Beschützung der gefährdeten Interessen der Gesellschaft und Wahrung seiner Rechte sich habe entschließen müssen, das Verwaltungsstreitverfahren in Anspruch zu nehmen und endlich mitgetheilt, daß die ordentliche Generalversammlung mit der statutarischen Tagesordnung auf den 3. Juni anberaumt sei. Gleich darauf hat der Verwaltungsrath denn auch Klage gegen den Polizeipräsidenten beim Bezirksausschusse erhoben.

Unter diesen Umständen mußte man auf die von der Generalversammlung genehmigte Bilanz per 1897 einigermaßen gespannt sein. Diese ist nichts weniger als günstig. Sowohl in der Abtheilung für Lebensversicherung als in der für Unfallversicherung (die Invaliditäts-Versicherung „ruht zur Zeit") figuriren große Summen unter den Aktiven, die man als sicher nicht ansehen kann. So finden wir als Aktiven aufgeführt: Rückständige Prämien, Zinsen und Kosten der Lebensversicherung 396 703,28 Mk., rückständige Prämien, Zinsen und Kosten der Unfallversicherung 365 669,97 Mk., ausstehende Forderungen in der Unfallversicherung auf Nachschuß 111 006,47 Mk., auf Conventionalstrafe, Zinsen und Kosten 180 969,14 Mk. Für die Unfallversicherung sind Nachschüsse auf die Prämien erhoben worden und von diesen Nachschüssen stehen aus dem Jahre 1884 (!!) noch aus und figuriren unter den Aktiven 33 042 Mk., aus dem Jahre 1889 noch 20 913 Mk., aus 1892 noch 22 402 Mk. und aus 1894 noch 34 648 Mk.! Die ausstehenden Forderungen für Conventionalstrafe, Zinsen und Kosten beziehen sich auf dieselben Jahre und davon entfallen auf das Jahr 1884 nicht weniger als 69 308 Mk.! Aus der Einnahme-Nachweisung geht hervor, daß von den ausstehenden Forderungen aus jenen Jahren nur 1146 Mk. eingegangen sind. Die Verhältnisse der Gesellschaft erheischen hiernach allerdings dringend eine Klarlegung und es wäre sehr zu wünschen, daß das Verfahren vor dem Verwaltungsgerichte sehr schnellen Fortgang nähme. Ein Gewinn ist 1897 nicht erzielt, an die Kapital-Reserven ist nichts abgeführt worden. Der Verwaltungsrath besteht aus den Majoren z. D. von Maltitz (dieser ist Vorsitzender) und Freiherr zu Putlitz, sowie den Herrn von Eltester, Bertram und Freiherrn von Troschke.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Die Nationalsubskription ergab bislang in Madrid 13 Millionen Pesatas, im übrigen Spanien 7 Millionen, in Havana 10, in Mexiko 10, in Argentinien 1, in Pile 1850000, in Brasilien 1 Million 2c. zusammen 46 Millionen.

Der Kriegsminister legte dem Ministerpräsidenten Sagasta eine Depesche von den Philippinen vor, in welcher der Generalgouverneur vollkommen freie Hand verlangt, um allen Eventualitäten die Spitze bieten zu können. Der Insurgentenführer Aguinaldo fahre fort, einen allgemeinen Aufstand im Archipel zu betreiben. Der Wortlaut dieser Depesche wird nicht veröffentlicht werden. Eine hochstehende Persönlichkeit erklärte, die Entsendung von Truppenverstärkungen werde die Situation auf den Philippinen nicht ändern.

In Habana eingelaufene Telegramme aus Santiago de Cuba besagen, daß bei dem letzten Bombardement die Amerikaner wieder zurückgewiesen wurden. Die in den Batterien angerichteten Beschädigungen sind unerheblich und bereits wieder ausgebessert. Die Batterien stellten das Feuer nicht ein und sind auch jetzt in der Lage, das feindliche Feuer kräftig zu erwidern. Nach einem amtlichen Telegramm hatten die spanischen Landtruppen einen Todten. Fünf Offiziere, unter ihnen Oberst Ordonnez, wurden verwundet. Bei den Seestreitkräfeen betrugen die Verluste 27 Todte darunter der zweite Commandant der „Reina Mercedes", 12 Verwundete, darunter ein Lieutenant zur See. Der Zustand der meisten Verwundeten ist nicht bedenklich. — Der Dampfer „Benito" durchbrach die Blokade und kam ohne Zwischenfall in Jamaika an.

Politische Uebersicht.

Wie der **Bund der Landwirthe** von der conservativen Partei urtheilt, beklagt der conservative „Reichsbote", indem er wehmüthig hinweist auf ein bündlerisches Flugblatt, das in dem Wahlkreis des Herrn v. Levetzow den Fuhrherrn Beck als Kandidaten empfiehlt. Zwar Herr v. Levetzow, so heißt es dort, sei auch Mitglied des Bundes der Landwirthe geworden, aber erst im Hinblick auf die Wahlen, und er sei vor allem Mitglied der conservativen Partei, die sich aus einer großen Anzahl Landräthen, Regierungs- und Bauräthen, Präsidenten, Exzellenzen und Hofchargen zusammensetze. Die conservative Partei sei trotz aller schönen Programme und Reden bis jetzt unfruchtbar für das Volk gewesen. Herr Beck sei seit Jahren ein überzeugter Kämpfer für den Bund, Herr v. Levetzow ein verschämter Freund. Zwei Seelen wohnen, so sagt das Flugblatt, in der conservativen Partei, eine agrarische und eine gouvernementale: „Da traditionell für sie die Versorgung der Kinder, Geschwister und der Familie durch die Regierung in den Beamtenstellen 2c. zu geschehen hat, so liegen sie (die Conservativen), der Kaste der chinesischen Bauchrutscher gleichend, ohne männliches Rückgrat als Marionetten in ministerieller Hand. Die einzigen Interessen, die sie vertreten, sind die ihrigen."

* * *

Der Abgeordnete **Müller**-Fulda erklärte in einer Versammlung zu Marburg, daß er von seiner Behauptung, das Reichswahlrecht sei bedroht, nichts widerrufen habe und nichts widerrufen werde.

* * *

Die „Kreuzzeitung" hat einen Aufsatz Carl Ballod's in dem Schmoller'schen Jahrbuch für Gesetzgebung 2c. über **die Bedeutung der Landwirthschaft und der Industrie in Deutschland** in zwei Leitartikeln verarbeitet, um gegen die u. A. auch von dem Staatssekretär Tirpitz im Reichstage vertretene Auffassung Front zu machen, daß die Aufrechterhaltung und Weiterentwickelung der Ausfuhrindustrie eine absolute Nothwendigkeit sei, wenn Deutschland die jetzige und vor allem die künftige Arbeiterbevölkerung unterhalten wolle. Mit welcher staunenswerthen Sachkenntniß dieses Thema in den Spalten des größten conservativen Blattes behandelt wird, ergiebt sich aus nachstehenden Sätzen: „Wenn man — so ist in Nr. 254 der „Neuen Preuß. Ztg" zu lesen — mit Stolz darauf hinweist, daß die deutsche Ausfuhr nach den benachbarten Culturstaaten noch steigt, so beachtet man nicht, daß dieses Steigen absolut nichts zur Lösung der Frage beiträgt, wie die anwachsenden Bevölkerungsmassen ernährt werden können. Die benachbarten Culturstaaten zahlen nämlich nicht in Nahrungsmitteln oder Bonds, die zum Ankauf von Nahrungsmitteln aus dritten Staaten benutzt werden könnten, sondern ebenfalls in Industrieerzeugnissen. Aus- und Einfuhr balanciren annäherungsweise. Ein vergrößerter Handelsumsatz mit diesen Staaten kann daher wohl den beiderseitigen Comfort steigern, aber nicht die Frage der Ernährung der Volksmassen lösen."

Nach der Auffassung der Wirthschaftspolitiker der „Kreuzzeitung", die nach der vorstehenden Probe zu urtheilen, noch auf dem Boden des Tauschhandels stehen, hätte also eine Steigerung, z. B. des deutsch-englischen Handelsumsatzes, keine Bedeutung für die Ernährung unserer Arbeiter, weil diese die englischen Industrieprodukte, die gegen die deutschen eingetauscht werden, nicht — essen können.

* * *

Als die Correspondenz des Schutzverbandes gegen agrarische Uebergriffe kürzlich auf Grund eines „vertraulichen" Circulars, welches auch an Nicht-Genossen verschickt worden war, feststellte, daß die **Kornhausgenossenschaft in Halle a. S.** im Widerspruch mit dem Gesetz sich nicht auf die Lagerung und den Verkauf von einheimischem Getreide beschränke, sondern auch amerikanischen Mais und alle Art Düngemittel und Futterstoffe feil halte, bezeichnete die Ploetz'sche „Deutsche Tageszeitung" das als eine „klägliche Ausrede". „Die Genossenschaft, schrieb sie, beschäftigt sich nämlich nebenbei mit dem Verkauf von Futtermitteln. Sollten wirklich die Schutzverbändler kein Verständniß für die Kläglichkeit der Ausrede ihres läppischen Organs

haben?" Auch die conservative „Hallesche Zeitung", die es doch so leicht gehabt hätte, sich, wenn sie wollte, zuverlässig zu unterrichten, begnügt sich mit der Ausrede, Mixed-Mais sei kein Getreide, sondern ein Futtermittel, wobei sie freilich sich darüber ausschweig, ob der Mais, den die Genossenschaft zur Lieferung, also im Terminhandel (per Mai bis Oktober) anbot, bei der Einfuhr nicht als Getreide verzollt worden ist. Die Frage, wie die Kornhausgenossenschaft Halle a. S. den Handel mit ausländischem Getreide, d. h. mit amerikanischem Mais und mit Futterstoffen und Düngemitteln, als Chili-Salpeter, Superphosphat, Baumwollensaatmehl, Palmkernkuchen 2c., mit dem Gesetz vom 3. Mai 1896 in Einklang bringe, blieb unbeantwortet. Inzwischen haben wir Gelegenheit gehabt, das am 19. Dezember 1896 errichtete Statut für die Kornhausgenossenschaft Halle a. S., eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Halle a. S., einzusehen. Der § 2 des Statuts hat folgenden Wortlaut:

§ 2. Die Gegenstände des Unternehmens sind der Betrieb eines Getreidelagerhauses, die gemeinschaftliche Lagerung und der gemeinschaftliche Verkauf der von den Mitgliedern selbstgewonnenen Felderzeugnisse: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Schoten und Oelfrüchte.

Der An- und Verkauf von amerikanischem Mais, Futterstoffen und Düngemitteln ist also nach dem Statut nicht gestattet. Wir wiederholen also noch einmal die bereits am 10. Mai gestellte Frage: Wie stellt sich die Staatsregierung zu der Kornhausgenossenschaft Halle a. S., die staatlich subventionirt ist und die Subvention zur Erfüllung ganz bestimmter Aufgaben gegenüber den deutschen Getreideproduzenten erhält und die, im Widerspruch mit ihrem Statut, „amerikanischen Mixed-Mais" nebst Chilisalpeter 2c. handelt?

Deutschland.

Berlin, 8. Juni. Der „Reichsanzeiger" meldet: Das Staatsministerium beschloß, an sämmtliche Ressortminister das Ersuchen zu richten, durch geeignete Anordnungen zu sorgen, daß den Beamten ihres Ressorts die Ausübung des Wahlrechts am Wahltage möglichst erleichtert werde.

— Das Staatsministerium trat Mittwoch Nachmittag unter dem Vorsitz seines Vicepräsidenten, Staatsministers Dr. von Miquel, zu einer Sitzung zusammen.

— Die „Berl. N. N." brachten in ihrer Abendnummer vom 7. d. M. die Mittheilung, „daß die Anwesenheit des Staatssekretärs des Reichs-Marineamts im Gefolge Sr. Majestät des Kaisers bei der Stettiner Reise in Verbindung zu bringen sei mit der Entwickelung des Reichs-Marineamts in der Richtung eines Reichs-Marine- und Schifffahrtsamtes." Wie der „Nordd. Allgem. Ztg." von maßgebender Stelle bekannt geworden ist, beruht diese Nachricht auf Irrthum. Es besteht keineswegs die Absicht, Geschäfte in das Reichs-Marine-Amt zu übernehmen, welche in das Ressort anderer Reichsämter fallen und bisher dort verarbeitet sind. Der Einfluß der Kriegsmarine und ihrer Organe auf die weitere Entwicklung und Vertretung der allgemeinen See-Interessen ist durch die Stellung des Staatssekretärs des Reichs-Marineamtes innerhalb der Reichs-Regierung und durch seine Theilnahme an den Berathungen des preußischen Staatsministeriums hinlänglich gewahrt.

— Die „Nordd. Allgem. Zeitung" schreibt, in den Schlußfolgerungen des Immediatberichts des Finanzministers Dr. von Miquel an S. M. den Kaiser über die Finanzverwaltung Preußens wird auf die wachsende Neigung, alles vom Staate zu verlangen und auf das Drängen der Interessenkreise auf allen Gebieten zu steigenden Aufwendungen von Staatsmitteln verwiesen. Es scheint, als ob gewisse Kreise diesen Passus auf sich besonders beziehen und daraus folgern möchten, daß gerade ihnen die verlangte Staatshülfe verweigert werden solle. Der klare Wortlaut der Ausführungen, in denen diese Stelle vorkommt, kann es jedoch keinen Augenblick zweifelhaft machen, daß der Tadel allgemein ausgesprochen ist. Die Neigung, Alles vom Staat zu verlangen, ist thatsächlich bei allen Erwerbsständen, in Großindustrie eben so wie in Kleinindustrie und Landwirthschaft vorhanden, während man der Selbsthülfe einen viel zu geringen Werth beizulegen sich gewöhnte. Der vom Finanzminister ausgesprochene Schlußwunsch, daß das Drängen nach Staatshülfe in denjenigen Elementen den nöthigen Widerstand finde, welche die dauernde Kraft des Staats zur Erfüllung der wachsenden culturellen Aufgaben fest im Auge behalten, ist dafür eine sehr beherzigenswerther und appellirt an alle Stände.

— Zum Wahlbrief des Grafen Posadowsky giebt die „Nordd. Allg. Ztg." noch einen Commentar. Das Schreiben enthalte thatsächlich das Programm der Reichsregierung; aber damit bringt es doch keineswegs irgend etwas Neues. Das Wahlprogramm der Regierung müsse seit langem jederman hinlänglich bekannt sein. „Daß die Regierung den Umsturz bekämpft und dabei auf die Unterstützung aller staatserhaltenden Elemente ohne Unterschied der Parteistellung rechnet, ist von ihren Vertretern bei jeder Gelegenheit mit größter Entschiedenheit betont worden." Die Regierung wünschte einen Reichstag, mit welchem eine wirthschaftliche Gesetzgebung auf der Mittellinie der gestellten Forderungen möglich sei. Die Regierung könnte dem Auslande gegenüber z. B. Forderungen nicht vertreten, wie sie von extrem - agrarischer Seite gestellt werden. Ebenso müßte die Regierung umgekehrt zu weitgehenden Forderungen des Auslandes gegenüber in der Lage sein, sich auf einen Reichstag zu berufen, der dieselben nimmermehr guthießen würde. Jeder einsichtige deutsche Wähler könne danach schon lange nicht mehr im Zweifel über das Wahlprogramm der Regierung sein. — Uns scheint, das ganze Gerede bezweckt nur, diejenigen nationalliberalen Stimmen zu beschwichtigen, welche in dem Wahlbrief des Grafen Posadowsky eine Verwahrung gegen extrem-agrarische Forderungen vermißten. — Die „Hamb. Nachr." vermissen, daß die Staatsregierung, welche die revolutionäre Natur der Sozialdemokratie erkannt habe, ihrerseits alle vorhandenen Mittel der Macht, der Gesetzgebung und des sonstigen Einflusses gegen die Sozialdemokratie aufbietet. — Der „Vorwärts" nennt den Wahlbrief des Grafen Posadowsky abgestanden und schal. „Was Graf Posadowsky da sagt, hat alle Welt längst gewußt. Sein Gutachten kann keinerlei Einfluß auf den Wahlkampf haben. Dazu ist es zu inhaltlos und der Gutachter selbst ist nie ein Mann von eigenen Gedanken, ein leitender Staatsmann gewesen, sondern stets nur ein Sprachrohr anderer und der „Kugelfang" für andere. Am 16. Juni wird Graf Posadowsky erkennen, wie werthlos seine Bemühung gewesen. Die Niederlagen der ihm befreundeten Parteien werden für ihn zugleich eine böse Blamage bedeuten und er wird zu sich sagen: O si tacuisses, o hättest du geschwiegen!" — Die „Kreuzztg." ist mit dem Wahlbrief des Grafen Posadowsky durchaus einverstanden, die „Post" natürlich auch.

— Die „Voss. Ztg." veröffentlicht eine neue Geschäftspraktik des Bundes der Landwirthe. Darnach besteht zwischen dem Bund und dem „Allgemeinen deutschen Versicherungsverein" in Stuttgart ein Vertrag, kraft dessen dieser Verein von den Prämien der Bundesmitglieder 10 Prozent an die Bundeskasse abführen muß. Selbstverständlich haben von diesem Einkommen der Bundeskasse die in Haftpflicht versicherten Mitglieder des Bundes der Landwirthe nicht die leiseste Ahnung, ebenso wenig wie die den verschiedensten Parteirichtungen angehörigen Mitglieder des „Allgemeinen Deutschen Versicherungsvereins" von dieser Unterstützung der Bundesagitation durch ihren auf Gegenseitigkeit beruhenden Verein etwas erfahren. Die Einnahme des Bundes aus dieser Prämienprovision, über die sorgfältig Buch geführt wird, beträgt ca. 18000 Mk. jährlich.

— Wie die Landwirthschaftskammer in Ostpreußen wirthschaftet, ergiebt sich aus dem jetzt veröffentlichten Etat für 1898/99. Darnach erhebt die Landwirthschaftskammer an Umlagen (1/4 pCt. des Grundsteuer-Reinertrags) 56850 Mk. Diese Steuern gehen auf in Gehältern 18500 Mk., Reisekosten und Diäten 28000 Mk., sächliche Bureaukosten und Geschäftsunkosten 10880 Mk., Zuschuß für die Centralstelle der Landwirthschaftskammer in Berlin 3400 Mk.

— Der Grubenarbeiterausstand am Piesberg hat jetzt dazu geführt, daß am Mittwoch der Betrieb am Piesberg nach einem fast einstimmig gefaßten Beschluß in der General-Versammlung des „Georg-Marien-Bergwerks- und Hütten-Vereins" sofort in vollem Umfange eingestellt worden ist.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Das ungarische Magnatenhaus nahm den Gesetzentwurf über die landwirthschaftlichen Creditgenossenschaften an. Der Ackerbauminister Dr. Darányi beantwortete die Interpellation des Barons Vecsey betreffend die sozialistische Agitation. Der Minister constatirt, daß die Entnahme von Arbeiterlegitimationen seitens der Feldarbeiter im Großen und Ganzen glatt verlaufe und auch durch die von dem Besitz von Legitimationen abhängigen Eisenbahnbegünstigungen der Arbeiter vortheilhaft gefördert werde. Ernteverträge wurden und werden noch immer im ganzen Lande abgeschlossen. Nur ausnahmsweise sei das Ackerbau-Ministerium um Aushilfsarbeiter angegangen worden. Der Minister constatirt, daß er jede Nachfrage nach Arbeitern befriedigen könne. Die Einhaltung der Ernteverträge und die Durchführung derselben sei gesetzlich gesichert, er mache jedoch die Grundbesitzer darauf aufmerksam, auch ihrerseits das Gesetz einzuhalten. Der Minister theilt ferner mit, daß auch Arbeiter um Arbeit sich an die Regierung gewandt hätten und für über 40000 Arbeiter verfügt. Er glaube nicht, daß größere Complikationen eintreten werden. Die Regierung werde allen Möglichkeiten gegenüber mit größter Entschiedenheit vorgehen. Das Haus nahm die Antwort des Ministers zur Kenntniß.

Frankreich.

— Bei dem deutschen Botschafter Grafen zu Münster fand Mittwoch Abend ein Diner statt, an welchem Prinz und Prinzessin Heinrich VII Reuß, der deutsche Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe, der Minister des Äußern Hanotaux und einige Herren der Botschaft theilnahmen.

— In der Regierung nahe stehenden Blättern wird bestätigt, Méline werde gelegentlich einer Interpellation über die allgemeine Politik der Regierung erklären, er wolle, den Ergebnissen der Wahl Rechnung tragend, das Cabinet auf breiterer Basis neu bilden. Alle Minister hätten zu diesem Zwecke Méline bereits ihre Portefeuilles zur Verfügung gestellt.

Rußland.

— Der „Russische Invalide" veröffentlicht ein anläßlich der Verleihung des mit Brillanten geschmückten Portraits des Zaren und anderer werthvoller Geschenke ergangenes Reskript des Kaisers an den Emir von Buchara. In demselben wird anerkannt, daß der Emir während seiner zwölfjährigen Regierung Rußland gegenüber unentwegt aufrichtig Ergebenheit bewahrt, unermüdlich für das Wohl seiner Unterthanen thätig gewesen und mit allen Mitteln eine gute und schnelle Erledigung vieler Angelegenheiten, die mit den Interessen der benachbarten russisch-bucharischen Gebiete eng verknüpft waren, gefördert habe. In dem Reskript heißt es dann u. A. weiter, der Kaiser halte es, nachdem er es gut befunden habe, die russischen Besitzungen in Centralasien unter der Leitung einer Person zu vereinigen, für eine angenehme Pflicht, dem Chan gegenüber die Ueberzeugung auszusprechen, daß die zwischen Rußland und dem von ihm zu beschützenden bucharischen Chanat für die Dauer gebildeten Beziehungen auch in Zukunft sich nicht ändern und in keiner Weise verletzt werden.

Aus den Provinzen.

Dirschau, 8. Juni. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurden die neugewählten Stadtverordneten, die Herren Postsekretär Herold und Eisenbahnsekretär Hintz, feierlich eingeführt. Nach der Berathung über die Errichtung einer elektrischen Centrale wurde eine Commission, bestehend aus den Stadtverordneten Duwensee, Eisenack, Hähne und Wickel, gewählt, welche zusammen mit der Finanzcommission die Angelegenheit vorbereiten und spätestens in drei Wochen darüber einen Bericht erstatten soll.

C **Stuhm,** 8. Juni. Mit dem Mähen des ersten Wiesenschnittes hat man begonnen. Das Gras läßt an Größe und Dichtigkeit nichts zu wünschen übrig. Auch der Klee zeigt einen guten Stand. Der Roggen, welcher jetzt in voller Blüthe steht, die von der Witterung begünstigt wird, ist in den Halmen sowie Aehren recht groß ausgewachsen und berechtigt zu den besten Erwartungen. Die Zuckerrüben, sowie die Hackfrüchte sind recht gut aufgegangen.

** **Neuenburg,** 8. Juni Herr Bürgermeister Holz, der hier seit fünf Jahren seines Amtes waltet, ist gestern zum zweiten Bürgermeister in Köslin gewählt worden. Diese Nachricht wird von der Bürgerschaft mit Bedauern aufgenommen, da Herr Holz wegen seines freundlichen Wesens sich die Liebe und Achtung der Bewohner erworben hat. Auch hat er durch pflichtbewußtes Wirken das Wohl der Stadt gefördert und ist gegen die polnischen Anmaßungen energisch eingeschritten, wie die Vorgänge bei der Abnahme der polnischen Begrüßungsinschrift zum Empfange des Bischofs und bei dem seiner Zeit soviel Aufsehen erregenden Prozesse gegen den katholischen Kirchenvorstand wegen des Läutens der Feuerglocke beweisen. — Am Montag fand eine Conferenz der evangelischen Geistlichen des Kreises in Gruczno statt. — Die höhere Bürgerschule aus Graudenz, die dieser Tage mit einem Dampfer eine Vergnügungsfahrt unternommen hatte, machte einen Abstecher nach unserer Stadt.

E **Czersk,** 8. Juni. Ein bedauerlicher Unglücksfall, dem ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist, hat sich auf der Chaussee von Karzin und Wielle ereignet. Es fuhr nämlich der Besitzer Johann Derbowski aus W. vom hiesigen Wochenmarkte mit einem Einspänner nach Hause und nahm den Einwohner Josef Miloch und den Gastwirth Wladislaus Losinski mit. Kurz vor dem Heimathsorte befindet sich ein großer Berg. Hier brach plötzlich die Deichsel des Wagens und das Gefährt stürzte in den tiefen Chausseegraben. Der Eigenthümer des Gespanns rettete sich noch rechtzeitig durch Abspringen. Losinski trug erhebliche Verletzungen davon, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird, während Miloch auf der Stelle todt war, da der Wagen direkt auf denselben stürzte.

Bromberg, 8. Juni. Das 3. Ostdeutsche Freihand-Bundesschießen, mit dem das Fest des 50jährigen Bestehens des Bundes verbunden ist, findet am 19. und 20. Juni in Bromberg statt. Der Vorstand des Ostdeutschen Freihand-Schützen-Bundes hat die Einladungen an die Bundesvereine bereits erlassen. Zum Vorstande gehören außer Bromberger Kameraden Rechtsanwalt Obuch-Graudenz, Scheffler-Thorn, Falk-Stolp, Geiger-Culm und Weigelt-Lauenburg.

§§ **Plohnen,** 8. Juni. Der landwirthschaftliche Verein Plohnen hielt gestern im Gasthause des Herrn Köppen seine Monatsversammlung ab. Herr Schäfer, Vertreter der „Perleberger Viehversicherungs-Gesellschaft" berichtete kurz über die Betriebe dieser Gesellschaft und empfahl dieselben. Es wurde beschlossen, falls der Herr Minister eine Beihülfe gewähret, einen Pferdezuchtverein zu gründen, und zur nächsten Deckzeit einen dänischen Hengst zu besorgen. Im März k. Js. wird der Verein eine Zuchtvieh-Auktion veranstalten.

Braunsberg, 8. Juni. Der Provinzialverein der ostpreußischen Barbier-, Friseur- und Perrückenmacherinnungen fand am Montage hier statt. Erschienen waren etwa 60 Delegirte. Der Verbandstag entschied sich für die Bildung freier Innungen.

Königsberg, 8. Juni. In Angelegenheit des Palmnicker Bernsteinbergwerks fand gestern Vormittag eine Sitzung der von Berlin hier eingetroffenen Herren Geh. Oberregierungsrath Sieffert, Oberbergrath Dr. Pringsheim und Geh. Oberregierungsrath Tetzlaff in Gemeinschaft mit Vertretern der hiesigen Regierung unter dem Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten statt. Die Verhandlungen wurden geheim geführt.

Tapiau, 8. Juni. In einem hiesigen Hotel hat sich der Reisende einer Königsberger Firma erschossen. Unglück im Spiel und in der Liebe sollen ihn dazu getrieben haben.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 9. Juni 1898.

Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 10. Juni: Meist heiter und warm, strichweise Gewitterregen.

Personalnachrichten. Der in die erste Pfarrstelle an der Domkirche in Königsberg O.-Pr. berufene Consistorialrath, Senior der Unitätsgemeinden in der Provinz Posen und Pfarrer an der St. Petri-Kirche Dr. Borgius in Posen ist zum Superintendenten der Diözese Königsberg Stadt bestellt worden. — Der bisherige Seminardirektor Oeltjen zu Aurich ist zum Regierungs- und Schulrath ernannt und der Regierung zu Marienwerder überwiesen worden.

Auszeichnung. Dem Ingenieur Hugo Luther in Braunschweig wurde durch einstimmigen Beschluß der jetzt in Chemnitz tagenden General-Versammlung des Vereins Deutscher Ingenieure (circa 12000 Mitglieder) als höchste Vereinsauszeichnung für hervorragende technisch-industrielle und fachwissenschaftliche Leistungen die Grashof-Denkmünze zuerkannt. Inhaber der Grashof-Denkmünze waren seither der Baudirektor und Professor des Maschineningenieurwesens an der technischen Hochschule Stuttgart C. von Bach, der Professor des Bauingenieurwesens an der technischen Hochschule Aachen O. Intze, der Commerzienrath G. Krauß-München, der Professor an der technischen Hochschule München Dr. Carl Linde, der Geheime Regierungsrath und Professor an der technischen Hochschule Berlin A. Riedler, der Geheime Regierungsrath A. Wöhler-Hannover, der königl. sächsische Geheime Rath und Professor an der technischen Hochschule Dresden Dr. Gustav Zeuner, sowie die Geheimen Commerzienräthe Fabrikbesitzer H. Gruson-Magdeburg und F. Schichau-Elbing.

35. Verbandstag der ost- und westpreußischen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften. Einen würdigen und schönen Abschluß des 35. Verbandstages der ost- und westpreußischen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften bildete am gestrigen Mittage der Ausflug nach Kahlberg. Ungefähr 150 Personen bestiegen den eleganten, festlich geschmückten Salondampfer „Kahlberg", um die Fahrt nach dem idyllisch gelegenen Ostseebade anzutreten. Unter den Klängen lustiger Marschmusik, welche von der an Bord genommenen Pelz'schen Kapelle ausgeführt wurde, setzte sich der Dampfer um 12 Uhr Mittags in Bewegung. Die Fahrt war vom herrlichsten Wetter begünstigt, und unter den zahlreichen Fahrgästen herrschte die denkbar beste Stimmung. Die Mitglieder des rührigen Festcomitees sorgten in liebenswürdigster Weise für ihre Gäste und waren unermüdlich darin, die Fremden auf die Schönheiten der wechselnden Landschaftsbilder aufmerksam zu machen. Besonders schön präsentirte sich die Haffküste, und immer wieder ruhte das Auge, welches über die weite Wasserfläche hinwegschaute, mit Wohlgefallen auf dem reizvollen und eigenartigen Bilde. Nach ruhiger und angenehmer Fahrt traf man um 2 Uhr Nachmittags in Kahlberg ein. Am Ausgange des Landungsstegs waren kleine Ehrenpforten errichtet und die Aufschrift „Willkommen" begrüßte die Ankommenden. Die Häuser des reizend gelegenen Badeortes hatten zu Ehren der Gäste Flaggenschmuck angelegt. In geordnetem Zuge wanderten Damen und Herren unter Vorantritt der Pelz'schen Kapelle zunächst die Hauptstraße entlang und dann auf schön gepflegten Waldwegen nach dem Strand. Die Sonne meinte es fast zu gut und entlockte den Wandernden so manchen Schweißtropfen. Die ausgestandenen Mühen wurden jedoch reichlich belohnt durch den prächtigen Anblick, welchen die ruhig und majestätisch daliegende See bot. In der Strandhalle wurde ein kurzer Aufenthalt genommen. Ein Mitglied der Elbinger Handwerkerbank machte am Strande eine photographische Aufnahme der zahlreichen Gesellschaft. Vom Strande aus wurde dann durch die sog. Kahlberger Schweiz, deren schöne Waldpartieen allgemeine Bewunderung erregten, nach dem Hotel Belvedere gewandert, woselbst im Saale gemeinschaftliche Tafel stattfand. Während der Tafel gedachte Herr Verbandsdirektor Wolski der Elbinger Handwerkerbank und brachte ein Hoch auf dieselbe aus, in welches die zahlreichen Festgenossen dreimal lebhaft einstimmten. Vor Aufhebung der Tafel wünschte noch der Vorsitzende des Aufsichtsrath der Elbinger Handwerkerbank, Herr Monath, in herzlichen Worten eine glückliche Heimkehr. Die Freuden der Tafel hatten die fröhliche und gemüthliche Stimmung, welche schon vor Beginn der Fahrt an unter den Theilnehmern geherrscht hatte, noch wesentlich gehoben. Als man sich von der Tafel trennte, verweilte ein Theil der Gesellschaft noch längere Zeit in dem schönen Garten von Belvedere, sich an dem herrlichen Ausblicke nach der Haffküste erfreuend. Ein anderer Theil begab sich nach Schilling's Hotel „Zum Walfisch", woselbst unsere Stadtkapelle, welche auch vorher die Tafelmusik ausgeführt hatte, concertirte. Um 7 Uhr wurde mit dem Salondampfer „Kahlberg" die Heimfahrt angetreten und programmmäßig, wie überhaupt alles in den verflossenen, schönen Verbandstagen verlaufen war, erfolgte um 9 Uhr die Ankunft in unserer Stadt. Unter Vorantritt der Pelz'schen Kapelle marschirte man wieder in geschlossenem Zuge nach der Bürgerressource, in deren großem und schönem Garten die Elbinger Handwerkerbank zum letzten Male ihre vielen Gäste zu gemüthlichem Beisammensein vereinigte. Hier fand noch ein Concert der Pelz'schen Kapelle statt, welche sich in diesen Tagen sehr gut bewährt und mit großem Fleiß und anerkennenswerther Ausdauer gespielt hat. Die Nachtzüge entführten dann den größten Theil der lieben Gäste unserer Stadt. Auf das gute Gelingen des Verbandstages und der mit ihm verknüpften Festlichkeiten darf die Elbinger Handwerkerbank mit berechtigtem Stolz zurückblicken. Volle Anerkennung verdient das äußerst rührige Festcomitee, dessen Mitglieder, vor allen Herr Direktor Reiß, mit großer Umsicht und wohlthuender Liebenswürdigkeit ihres Amtes gewaltet haben. Am Schlusse unserer Berichterstattung wünschen auch wir der Elbinger Handwerkerbank ferneres Blühen und Gedeihen und weiteres segensreiches Wirken.

Wählerversammlung. Der Candidat der nationalliberalen Partei, Herr Rechtsanwalt Wagner-Berlin wird sich morgen, Freitag, Abends 8 Uhr, im Saale der Bürgerressource den Wählern des Wahlkreises Elbing-Marienburg vorstellen.

Stadtverordnetensitzung. Morgen, Freitag, Nachmittags 5 Uhr, findet eine öffentliche Stadtverordnetensitzung statt. Auf der Tagesordnung stehen u. A. Erweiterung der städtischen Wasserleitung, Abrechnung über den Rathhausbau und Neueinrichtung von Klassenzimmern in den Volksschulen.

Der Gewerbeverein unternimmt Montag, den 13. Juni, eine Besichtigung der Brauerei Englisch-Brunnen. Die Mitglieder des Vereins

fahren mit dem Dampfer um 5 Uhr vom Dampferanlegeplatz ab. Die Rückfahrt erfolgt Abends 1/210 Uhr.

Concert. Der Männergesangverein „Liederhain“ beabsichtigt, am Sonntag, den 19. d. M., in Englisch-Brunnen ein Vocalconcert zu veranstalten.

Der Krieger- und Militärverein Elbing feiert Sonntag, den 12. Juni, von Nachmittags 3 Uhr ab sein Stiftungsfest durch Concert, Festrede, declamatorische Vorträge und nachfolgenden Tanz im Vereinslokal.

Elbinger Kunstverein. Die diesjährige Generalversammlung des Elbinger Kunstverein fand gestern Nachmittag im kleinen Saale des Casino statt. Nachdem Herr Stadtrath Wernick den Bericht pro 1897/98 erstattet hatte, wurden die statutenmäßig ausscheidenden Vorstandsmitglieder, Herr Sanitätsrath Dr. Hantel und Herr Direktor Witt, wiedergewählt. Der Verein zählt zur Zeit 184 Mitglieder. Sodann wurde die Verloosung der angekauften 16 Bilder, darunter 8 Oelgemälde vorgenommen. Der Hauptgewinn, die prächtige Buchenwaldlandschaft von Keßler, ging in den Besitz des Herrn Professor Bandow über; ein Bild fiel dem Königsberger Kunstverein zu. Die nächste Kunstausstellung soll Anfang nächsten Jahres stattfinden.

Königliches Gymnasium. Am heutigen Tage unternahmen die Schüler sämmtlicher Klassen des Königlichen Gymnasiums unter Begleitung ihrer Lehrer einen Ausflug in die Umgegend unserer Stadt. Während die unteren Klassen in der Nähe der Stadt blieben, wandten sich die oberen Klassen nach Geizhals, der Haffküste, nach den geneigten Ebenen 2c.

Ausflug. Die Theilnehmer an der Jahresversammlung für innere Mission unternahmen gestern Nachmittag einen Ausflug nach Vogelsang. Auch Herr Oberpräsident von Goßler nahm an diesem Ausflug theil.

Frühspaziergang. Bei prächtigem Wetter unternahmen gestern früh die Schülerinnen sämmtlicher Klassen der Altstädt. Mädchenschule unter Begleitung ihrer Lehrer und Lehrerinnen einen Ausflug in unsere schöne Umgegend. Während die oberen Klassen nach dem Geizhals wanderten, hatten sich die unteren Klassen ein kürzeres Ziel gesteckt. Dieselben gingen nach Vogelsang bezw. Dambitzen.

Der älteste deutsche aktive Volksschullehrer, Herr Präzentor Kerner zu Lengwethen im Kreise Ragnit, der Nestor der preußischen und deutschen Volksschullehrer, hat vor Kurzem sein 64. Dienstjahr als Volksschullehrer vollendet. Im Jahre 1834 erhielt er als achtzehnjähriger Jüngling eine öffentliche Schulstelle an der westpreußischen Grenze übertragen, von wo er auf die einst vom Grafen Katte, dem Vater von Friedrich's des Großen Jugendfreunde, begründete und hochdotirte Schulstelle Raudonatschen im Kreise Ragnit berufen wurde, um dann die Lengwether Kirchschulstelle zu übernehmen, an welcher er nun bereits über 40 Jahre wirkt. Vor 4 Jahren feierte Herr K. unter zahlreicher Betheiligung von Behörden und Privaten sein 60jähriges Amtsjubiläum und vor drei Jahren die diamantene Hochzeit mit seiner inzwischen verstorbenen Gemahlin. An drei Generationen hindurch, hat der hochverdiente Lehrer bereits seines Amtes gewaltet, viele seiner ehemaligen Schüler und Schülerinnen befinden sich in geachteten Lebensstellungen. Auch die Volksdichterin Johanna Ambrosius hat zu seinen Schülerinnen gehört. Seit länger denn Jahresfrist hat die königliche Regierung zur Erleichterung der schweren Berufspflichten ihm einen Gehilfen gestellt. Hoffentlich erhalten sich seine Lebenskräfte so lange, daß er seinem Herzenswunsch genügen und bis zum Lebensende in dem ihm über Alles lieben Amte verbleiben kann.

Sozialpolitik in der Armee. Nach einer neuen Verfügung des Kriegsministers sind, wie der „N. B. K.“ von sonst zuverlässiger Seite gemeldet wird, die Regiments-Commandos angewiesen, die zu militärischen Uebungen eingezogenen Reservisten und Landwehrleute, soweit sie nicht selbstständig sind, zu befragen, ob sie durch die Einberufung ihre Civilstellung verloren haben. Im bejahenden Falle haben die Commandos sofort mit den fraglichen Arbeitgebern in Verbindung zu treten, um die Entlassung rückgängig zu machen; andernfalls behalten sich die Behörden weiters vor. Es ist dies besonders für einberufene Kellner sehr wichtig; denn wohl in keinem andern Berufe verfahren die Prinzipale mit den Entlassungen so rücksichtslos wie in diesem. Bei Bahnhofs-Wirthen, in Hotels und Restaurants mit Officier-Verkehr, in von Communen und Behörden verpachteten Restaurants z. B. sind die Behörden sehr wohl im stande, auf rücksichtslose Wirthe einen Druck auszuüben. Freilich schlimm genug, daß es erst dessen bedarf; denn ein halbwegs anständiger Principal wird keinen Angestellten deshalb entlassen, sondern einfach einen Stellvertreter einstellen oder sich ein paar Tage behelfen. Sollten ihm dadurch wirklich einige kleine Unbequemlichkeiten erwachsen, so sind das eben Opfer, die man in einem Lande mit allgemeiner Wehrpflicht bringen muß.

Die erste Markenverkäuferin im Dienste der Reichspost ist seit Kurzem in Berlin im Schaltervorraum des Hofpostamtes in der Spandauerstraße in Thätigkeit getreten. Die junge Dame waltet ihres Amtes in dem zierlichen Kiosk, welcher seinerzeit in dem neuen „Musterpostamt“, Berlin W. 66, im Hause des Reichspostamtes aufgestellt worden war, dort aber mangels ausreichenden Bedürfnisses nicht besetzt worden. Der Kiosk ist bei seiner Neuaufstellung etwas vergrößert worden. Der Verkauf im Kiosk geschieht nur während der Zeit des starken Verkehrs, Mittags von 11 bis 1/212 Uhr und Nachmittags von 4 bis 8 Uhr. Die Einrichtung hat sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens vorzüglich bewährt, so daß sie wohl weitere Verbreitung finden dürfte.

Vermißt wird seit heut Nacht der Koch Knobloch vom Dampfer „Elbing II.“ Man vermuthet, daß Knobloch ertrunken ist, da man seine Mütze im Wasser gefunden hat. Nach der Leiche wurde im Laufe des heutigen Tages gesucht, doch ist dieselbe bis jetzt noch nicht aufgefunden worden.

Eine Liebestragödie. Wie wir im „Berl. Tagebl.“ lesen, stand am Dienstage vor dem Schwurgerichte des Berliner Landgerichts I der Conditorgehilfe Emil Max Blankenburg, um sich wegen versuchten Mordes zu verantworten. Es handelt sich um den Schlußakt eines Liebesverhältnisses zwischen zwei jungen Leuten, die mit einander „gingen.“ Der 22 Jahre alte Angeklagte stand seinerzeit in Elbing in Arbeit und hatte dort die Bekanntschaft der 24jährigen Elise Koch gemacht. Beide fanden Gefallen an einander und traten in ein intimes Verhältniß, das von den Eltern des Mädchens auch gutgeheißen wurde. Der Angeklagte betrachtete sich als der legitime Bräutigam der Koch, machte dieser mehrfach Geschenke und ging viel mit ihr aus, doch legten sich wiederholt finstere Schatten auf den beiderseitigen Verkehr, da der Angeklagte außerordentlich eifersüchtig war, und manche böse Szene dadurch hervorgerufen wurde. Er fand dann Stellung in Baden-Baden, und die Trennung von seiner Geliebten wurde ihm verhängnißvoll; denn diese machte die Bekanntschaft eines anderen Herrn, und es kam zu einem Bruche mit dem Angeklagten. Dieser wollte aber von dem Mädchen nicht lassen, er eilte wieder nach Elbing und machte vergebliche Versuche, sich ihr zu nähern. Endlich schrieb er ihr einen mit Beleidigungen und Drohungen vollgepfropften Brief, in welchem er die Koch kategorisch aufforderte, zu einer Zusammenkunft mit ihm zu erscheinen, sonst würde er zu ihr kommen, und es würde ein Ende mit Schrecken nehmen. Zur näheren Erläuterung der letzteren Worte hatte der Angeklagte auf das Briefpapier einen Säbel und eine Flinte gezeichnet. Kaum war der Brief abgegangen, so sandte er noch einen zweiten hinterher, in welchem er das Mädchen in den zärtlichsten Worten und unter Anwendung der süßesten Schmeichelnamen bat, ihm seine erregten Worte zu verzeihen und wieder gut mit ihm zu sein. Er vermochte dadurch aber nicht, eine Anklage wegen Nöthigung abzuwenden, die in Elbing gegen ihn erhoben wurde und mit seiner Verurtheilung zu 14 Tagen Gefängniß endete. Die Elise Koch ging später nach Berlin und fand dort eine Stellung als Verkäuferin in einem Fleischwaarengeschäft in der Klosterstraße. Auch der Angeklagte kam nach Berlin und arbeitete zunächst in Weißensee und dann beim Konditor Hilbrich. In den ersten Tagen des Januar wurde er in Berlin verhaftet und zur Abbüßung der wider ihn erkannten 14tägigen Gefängnißstrafe nach Elbing gebracht. Nach Verbüßung seiner Strafe kehrte er nach Berlin zurück und versuchte abermals eine Annäherung an seine frühere Geliebte. Er schrieb ihr einen Brief, dem er gleich eine Postkarte beilegte, auf welcher ihm die Koch postlagernd eine Antwort schreiben sollte. Nach Absendung des Briefes hielt er sich in der Nähe der Klosterstraße auf und fragte bei der Hauptpost wiederholt vergeblich nach einer für ihn eingegangenen Postkarte. Als die Antwort ausblieb, ging er in den Grunewald in der Absicht, sich dort zu erhängen, gab diese Absicht aber nach längerem Umherirren wieder auf und kehrte nach Berlin zurück, wo er in der Nähe des Brandenburger Thores in einem Hotel nächtigte. Am nächsten Morgen, dem 19. Januar, genoß er ein wenig, trank einige Schnäpse und machte sich dann auf den Weg. In einem Geschäft in der Friedrichstraße kaufte er sich ein Dolchmesser und ging dann, nachdem er tagsüber planlos die Straßen durchirrt hatte, Abends nach der Klosterstraße. Als er vor dem Fleischwaarenladen, in welchem die Koch thätig war, angelangt war, sah er sie von draußen an der Thür stehen; er riß die Thür auf, stürzte auf die Koch los und brachte ihr mit dem Dolchmesser blitzschnell mehrere Stiche in den Rücken und Nacken bei. Er machte gar keine Anstalten, zu entfliehen, ließ sich sogar von den empörten Ladenbediensteten, ohne Widerstand zu leisten, festnehmen und nach der Polizeiwache führen. Dort und in dem ersten gerichtlichen Protokoll hat er die That ohne Weiteres zugegeben und durchblicken lassen, daß er einen Mord und Selbstmord geplant habe. „Da er das Mädchen im Leben nicht habe besitzen können, wollte er mit ihr sterben, um sie wenigstens im Tode zu besitzen.“ In der Verhandlung am Dienstage behauptete der Angeklagte, von der That selbst und den letzten Stunden, die derselben vorangingen, keine Erinnerung mehr zu haben. Die Erklärung dieser auffallenden Behauptung gab der Sachverständige, Gerichtsphysikus Dr. Störmer. Dieser kam auf Grund seiner längeren Beobachtungen des Angeklagten zu dem Gutachten, daß Blankenburg sich häufig in einem epileptischen Dämmerungszustand befinde. In einem solchen sei er jedenfalls auch zur That geschritten, und es sei sicher, daß seine freie Willensbestimmung dabei mindestens stark beeinträchtigt gewesen sei. — Der Wahrspruch der Geschworenen lautete trotzdem auf versuchten Todtschlag unter Verneinung von mildernden Umständen. Der Staatsanwalt beantragte drei Jahre Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre. Der Gerichtshof erkannte nach diesem Antrage.

Schöffenausloosung. Zu den bei dem hiesigen Amtsgericht im Juli stattfindenden Schöffengerichtssitzungen sind nachstehende Herren als Schöffen ausgeloost worden: Für Freitag, den 1. Juli: Besitzer August Lauterwald-Elbing, Kaufmann Franz Schiller-Elbing; für Dienstag, den 5. Juli: Besitzer Franz Schulz-Birkau, Kaufmann Michael Ehlert-Elbing; für Freitag, den 8. Juli: Tischlermeister Ed. Brauser-Elbing, Besitzer Aug. Lauterwald-Elbing; für Dienstag, den 12. Juli: Bäckermstr. Herrmann Marschall-Elbing, Hofbesitzer Carl Grunwald-Unterkerbswalde; für Freitag, den 15. Juli: Kaufmann Franz Schiller-Elbing, Besitzer August Eichhorn II-Fischerskampe; für Dienstag, den 19. Juli: Obermeister Heinr. Wilhelm Fischer-Elbing, Kunstgärtner Paul Schröter-Elbing; für Freitag, den 22. Juli: Restaurateur Franz Lau-Elbing, Kaufmann Arthur Niklas-Elbing; für Dienstag, den 26. Juli: Zahnarzt Alfred Leman-Elbing, Hofbesitzer Hermann Brien-Wöcklitz; für Freitag, den 29. Juli: Kaufmann Albert Conrad jun.-Elbing, Fleischermeister Otto Neubert-Elbing.

Die Weichsel ist bei Graudenz von Dienstag bis Mittwoch von 1,62 auf 2,12 Meter gestiegen.

Der Wasserstand betrug am Mittwoch bei Warschau ebenso wie am Dienstag 2,26 Meter.

Telegramme.

Strelno, 9. Juni. Heute Nacht brach Feuer in einem der Wittwe Barlau gehörenden Hause durch Ofenbrand bei dem Arbeiter Choznack aus. Seine vier schlafenden Kinder verbrannten. Die Choznack'schen Eheleute retteten sich, erlitten aber Brandwunden. Zwei Personen wurden bei dem Retten der Kinder lebensgefährlich verletzt.

Köln, 9. Juni. Gestern richteten schwere Gewitter namentlich in der Sieggegend großen Schaden an. Der Blitz hat vielfach eingeschlagen. In Ronsdorf brannten große wirthschaftliche Gebäude nieder. In Beuel bei Bonn schlug der Blitz in ein Fabrikgebäude, aus mehreren Orten am Oberrhein, sowie aus verschiedenen Eiffelorten trafen gleichfalls Meldungen über Brände ein, welche durch Blitz hervorgerufen worden sind. Streckenweise ist durch das Unwetter die gesammte Körnerfrucht vernichtet worden.

Osnabrück, 9. Juni. Der Betrieb der Pumpwerke im Piesberge ist heute Abend eingestellt Das Wasser steigt im Innern des Werkes. Der größte Theil der Maschinen ist verloren. Der Vorstand des Georg-Marien-Hütten-Vereins hat einen Aufruf erlassen, in welchem bekannt gemacht wird, daß die treugebliebenen Arbeiter vollständig wieder Beschäftigung finden sollen. Die Ruhe ist nirgends gestört.

Gablonz in Böhmen, 9. Juni. 100 Crystallglasschleifer in Morchenstern und Umgegend haben die Arbeit wegen niedriger Löhne eingestellt. Auch die Glasdrücker verlangen Lohnerhöhung. Unter den Glasarbeitern im Isergebirge herrscht ein Nothstand.

Christiania, 9. Juni. Als sicher verlautet, der Budgetausschuß empfehle die Apanage des Königs und des Kronprinzen wieder auf die Höhe zu bringen, auf welcher sie vor der im Jahre 1893 erfolgten Herabsetzung war, sodaß der König 336000 Kronen und der Kronprinz 80000 Kronen erhält.

Warschau, 9. Juni. Ganz Mittelrußland wurde gestern von einem furchtbaren Orkan heimgesucht. Der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend. In Neswich stürzten mehrere Häuser ein, wobei 9 Personen getödtet wurden. Die Telegraphenverbindung Warschau-Moskau ist zerstört.

Konstantinopel, 9. Juni. Der Marschall Edhem Pascha trifft morgen hier ein.

Brüssel, 9. Juni. Großes Aufsehen erregt hier der Rücktritt des Generals Graf Oultremont, des Obercommandeurs der belgischen Bürgergarde, weil die Regierung die Reorganisation des Heerwesens verweigert. Wie verlautet, steht ein Massenrücktritt aller höheren Bürgergardeoffiziere bevor, falls die Regierung in der Heeresfrage nicht endlich nachgiebt.

London, 9. Juni. Der „Daily Chronicle“ wird aus Washington vom 8. Juni gemeldet, die amerikanische Armee unter dem Kommando des Generals Shafter ging heute von Tampa ab. Die Armee ist 27000 Mann stark, worunter 21600 Mann Infanterie, 16 Regimenter reguläre Truppen, 11 Freiwilligen-Regimenter und ferner 5 Schwadronen Kavallerie, 4 Batterien leichte Artillerie, 2 Batterien schwere Artillerie und 1 Bataillon Genietruppen sind. Die Armee muß am Freitag oder Sonnabend vor Santiago eintreffen, worauf die Landung sofort versucht werden soll. Obige Meldung wird bestätigt durch den New-Yorker Correspondenten der „Times“, welcher hinzufügt, die in 29 Transportschiffen untergebrachten Truppen bestehen durchweg aus regulären Truppen.

Madrid, 9. Juni. Der Kriegsminister und der Marineminister begaben sich heute in das Schloß und hatten eine Audienz bei der Königin-Regentin. Es heißt, der Gouverneur der Philippinen habe gemeldet, der ganze Archipel sei in Aufruhr, mit Ausnahme der Visayas-Inseln. Der Gouverneur habe sich in den befestigten Theil der Stadt Manila zurückgezogen, um Aguinaldo von dort aus Widerstand leisten zu können.

Madrid, 9. Juni. Hier geht das Gerücht, die Garnison von Manila habe kapitulirt und sich lieber den Amerikanern ergeben als sich von den Aufständischen hinmorden zu lassen.

Madrid, 9. Juni. Eine amtliche Depesche aus Manila besagt, die Lage ist sehr ernst. Aguinaldo gelingt es, das Land für einen bestimmten Tag zum Aufstand zu bringen. Augustin ist mit allen Provinzen außer Verbindung. Die Einwohner der Provinz Cavite haben sich in Masse erhoben. Der Feind dringt allerseits vor und wird die Hauptstandt von der See- und Landseite eingeschlossen und angegriffen werden. Unter den Freiwilligen sind bereits zahlreiche Desertionen. Der Aufstand wird mächtig. Wenn Augustin nicht mit der Unterstützung des Landes rechnen kann, so werden die verfügbaren Streitkräfte ungenügend sein, um zwei Feinden die Stirn zu bieten.

Habana, 9. Juni. Auf der Eisenbahnlinie zwischen Panas und Alquizar ließen die Insurgenten beim Passiren des Zuges eine Dynamitbombe explodiren. Ein gepanzerter Waggon wurde zerstört, 6 Soldaten und 1 Passagier sind todt, 8 Soldaten und 2 Passagiere verwundet.

New-York, 9. Juni. Ein Telegramm aus Kap Haytien meldet: Daselbst gehe das Gerücht, daß am Dienstag früh 5½ Uhr bei Kaimanera eine große Schlacht geschlagen worden sei. 5 amerikanische Kriegsschiffe hätten ein schweres Bombardement gegen die dortigen Befestigungswerke begonnen. Es sei ein förmlicher Hagel von Geschossen gewesen, der viele Gebäude innerhalb der Befestigungen zerstört habe. Die spanische Artillerie habe lebhaft geantwortet, und eine Zeit lang standgehalten. Das Feuer der Amerikaner habe aber nicht nachgelassen und die meisten Schüsse derselben seien wirkungsvoll gewesen. Die Spanier seien schließlich gezwungen worden, ihre Stellung am Ufer aufzugeben und sich in die Stadt zurückzuziehen.

Berlin, 9 Juni, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Schwächer. Cours vom	8./6.	9./6.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,00	102,90
3½ pCt. „ „	103,00	103,00
3 pCt. „ „	96,20	96,20
3½ pCt. Preußische Consols	102,90	102,90
3½ pCt. „ „	103,10	103,00
3 pCt. „ „	96,50	96,60
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99,90	100,00
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,60	100,60
Oesterreichische Goldrente	103,00	102,80
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,80	102,70
Oesterreichische Banknoten	169,75	169,90
Russische Banknoten	216,55	216,55
4 pCt. Rumänier von 1890	93,50	93,60
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	59,80	60,10
4 pCt. Italienische Goldrente	92,40	92,30
Disconto-Commandit	201,25	201,60
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,10	119,10

Spiritus 70 loco . . . 54,20 ℳ
Spiritus 50 loco . . . —,— ℳ

Königsberg, 9 Juni, 12 Uhr 40 Min. Mittags

Loco nicht contingentirt	53,50 ℳ Brief
Juni	53,50 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt	51,90 ℳ Geld
Juni	51,70 ℳ Geld

Elbinger Standesamt.

Vom 9. Juni 1898.

Geburten: Zimmergeselle Gottfried Liedtke S. — Factor Gottfried Kahrau S. — Geschäftsreisender Otto Heeder S. — Tischler Carl Aug. Sperling S. — Arbeiter Anton Eichholz S. — Arbeiter Heinrich Kuhn S. — Fabrikarbeiter Robert Pastowski T. — Brauer Willy Bogdanski T.

Eheschließungen: Kgl. Steuer-Inspector Friedrich Kühne-Prenzlau mit Ww. Anna Staeß, geb. Pulewka-Elbing. — Handelsmann August Boldt mit Ww. Dorothea Heinrichs, geb. Clemens.

Sterbefälle: Arbtr. Aug. Scheffler S. 6 W. — Schlosserfrau Wilhelmine Augustine Stepke, geb. Terner 30 J. — Knecht Friedrich Preuß aus Zeyersvorderkampe 17 J. — Tischler August Haase T. 1¼ J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Geboren: Herrn Superintendenten Hänel-Thorn S. — Herrn Kreisschulinspektor Krantz-Insterburg T. Herrn Albert Mack-Tilsit T.

Gestorben: Herr Obermaat Oscar Hundertmark-Kiel. — Herr Rentier Rudolph Heer-Zoppot. — Frau Johanna Wagner, geb. Berendt-Marienwerder. — Frau Marie Jedamski, geb. Keßler-Königsberg.



Der
Krieger- u. Militär-Verein Elbing
feiert am
Sonntag, den 12. Juni d. Js., von Nachm. 4 Uhr ab,
sein diesjähriges

Stiftungsfest

durch **Concert, Festrede, declamatorische Vorträge** 2c.
und nachfolgendem



Tanz

im Vereinslocal.

Zutritt haben nur Mitglieder und deren Angehörige gegen Vorzeigung der Mitgliedsbücher.
Vereinsabzeichen sind anzulegen.

Der Vorstand.

Orts-Verein
der Stuhlarbeiter.
Sonntag, den 12. Juni d. Js., Nachm. 2½ Uhr:
Antreten zum Abmarsch zum

Verbands-Stiftungsfest

im Vereinslokal.
Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht.
Der Vorstand.

NB. **Billets** sind hierzu bei dem Vorstand zu haben.



Eigene Reparatur-Werkstätte.
Auch nicht von mir gekaufte Maschinen werden **gut** und **billig** reparirt.

Paul Rudolphy Nachf.,
Fischerstraße 42.

Prima
Kirsch- u. Himbeersyrup
offerirt **billigst**
R. Kowalewski Nachf., „Im Lachs".

Bilder

jeder Art werden bei billigster Preisberechnung sauber und geschmackvoll eingerahmt.

E. Scheffler,
Lange Hinterstraße 29/30.

Danziger
Jopen-Bier

stets auf Lager.
Fritz Janzen,
Heil. Geiststraße.

Louise Schendell
Atelier für
Künstl. Zähne,
Plomben 2c.,
Jnn. Mühlendamm u. Mühlenstr.-Ecke.

Pianinos,

nur bessere Fabrikate, empfiehlt billigst
A. Hesse, Piano-Handlung, Alter Markt 18, 1 Tr.

Bilder

werden billig und sauber eingerahmt in dem
Specialeinrahmungsgeschäft
von
M. Momber, Wasserstraße 43.

Halbe-, Viertel- u. Zehntel-Loose

zur 1. Klasse 199. Lotterie sind zu haben.
Peters,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Wähler-Versammlung.

Der Candidat der Nationalliberalen Partei,

Herr Rechtsanwalt Wagner, Berlin,

wird sich

Freitag, d. 10. Juni c., Abends 8 Uhr,

im Saale der

Bürger-Ressource

den **Wählern des Wahlkreises Elbing-Marienburg** vorstellen.

Wir bitten die Mitglieder unseres Vereins, Gesinnungsgenossen und Freunde unserer Partei recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand
des Nationalliberalen Vereins.

Gras- u. Getreide-Mähmaschinen

sowie

Pferde-Rechen

verschiedener Systeme halten stets auf Lager

Oehmcke & Schmidt.

Neue Abholestellen

zu den bereits bestehenden haben wir eingerichtet bei
Herrn **Carl Krüger,** Aeuß. Marienburgerdamm 25,
„ **Gustav Peiler Nachfolg.,** Ritterstraße 1,
„ **Anton Meissner,** Aeuß. Mühlendamm 58b,

und werden Abonnements auf die „Altpr. Zeitung" daselbst zum Preise von **1,60 Mk.** pro Quartal entgegen genommen.

Expedition der „Altpreußischen Zeitung".

1000 Briefmarken, ca. 180 Sorten 60 ₰, 100 versch. **überseeische** 2,50 ℳ, 120 **bess. europ.** 2,50 ℳ bei G. Zechmeyer, Nürnberg. Satzpreisl. grat.

Beabsichtige meine
Gastwirthschaft
nebst Schmiede
von sogleich oder später freihändig zu verkaufen.
August Dzinian,
Marienau.

Grundstückverkauf.

Mein Haus, **gut renovirt,** ist zu verkaufen. **Mauerstraße 17.**

Junge Mädchen

im Alter **von 14—16 Jahren** verlangen zum Erlernen des **Wickelmachens, Cigarrenmachens oder Cigarrensortirens**

Loeser & Wolff.

Schlossergesellen

für **Bau- und Maschinenschlosserei**
sucht
L. Deutschmann,
Tapiau.
Reisegeld wird vergütet.

Zum Antritt per 1. Juli cr. suche für meinen **Destillations-Ausschank ein tüchtiges Ladenmädchen,** das bereits in einem solchen oder ähnlichen Geschäfte conditionirte.
R. Kowalewski Nachf., „Im Lachs".

Eine Aufwärterin braucht **Klebbe,** Jnn. Mühlend. 20/21.

Wohnung von 3 Zimmern mit Zubehör, part. od. 1 Treppe gelegen, und Hofraum wird zum 1. Juli zu miethen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **130** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Th. Jacoby

Fischerstraße 24.

Sommer-Tricotagen.



Jacke von 65 Pf.



von 68 Pf.

Macco-Herren-Jacken

in vorzüglicher Qualität Paar **65** Pf., **78** Pf., **92** Pf.

Macco-Damen-Jacken

in vorzügl. Waare Stck. **55** Pf., **68** Pf., **78** Pf.

Macco-Reform-Hemden

in bester Haltbarkeit Stck. **128, 155, 175** Pf.

Macco-Herren-Beinkleider

in guter Ausführung Paar **68** Pf., **82** Pf., **105** Pf.

Tricot-Sport-Hemden

große Auswahl, für **Knaben u. Herren,** in verschied. Ausführungen, Stck. **88** Pf., **98** Pf., **108** Pf.

Neuheit! Macco-Herren-Hemden Neuheit!

mit **Caro-Percale-Einsatz.**

Lederfarbige Herren-Jacken und Beinkleider.

Touristen-Socken P. **3** Pf., **Schweiss-Socken** P. **10** Pf.

Macco-Socken Paar **22** Pf., Prima Waare Paar **35** Pf.

Diamantschwarze Damen-Strümpfe Paar **14, 22, 33, 85** P.

Diamantschwarze Kinder-Strümpfe Paar **7, 11, 25** Pf.

Schottisch gestreifte Kinder-Strümpfe Paar **48, 55, 65** Pf.

Lederfarbige Damen- u. Kinder-Strümpfe Paar **23** Pf., **28** Pf.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 133. Elbing, den 10. Juni 1898. Nr. 133.

Von Nah und Fern.

* **Das Juristendeutsch des Reichsgerichts.** Schon oft ist das schlechte und fehlerhafte Deutsch der Reichsgerichtsentscheidungen der Gegenstand des Spottes und der Beschwerde gewesen. Die „Köln. Ztg." hat sich der Mühe unterzogen, aus mehreren Bänden der Entscheidungen die Versündigungen gegen die deutsche Sprache zu sammeln und unter genauer Citirung zu veröffentlichen. Wir entnehmen aus der anmuthigen Blumenlese zunächst einige interessante Bildungen von neuen und unrichtige Anwendungen von vorhandenen Wörtern. In einer Entscheidung „vermeint" die Revision, da wird von Kindern als Erben ihrer „verlebten" Mutter gesprochen, da muß der Gerichtsvollzieher an beide „Schuldnertheile" zustellen und in der nächsten Zeile gar die „schuldnerischen Theile" in dem zugestellten Schriftstücke auch bezeichnen. Denkt man da nicht unwillkürlich an das grausame altrömische Gesetz, wonach der Gläubiger den säumigen Schuldner — wenigstens auf dem Papier — in Stücke zerschneiden durfte, um dann den einzelnen „schuldnerischen Theilen" Schriftstücke zuzustellen? Und doch soll hiermit nichts anderes ausgedrückt werden, als daß nicht einem, sondern mehreren Schuldnern zugestellt worden ist. Doch solche Kleinigkeiten sind für das Reichsgericht „unbeachtlich", es schreibt ja für Juristen, „sohin" kommt es auf ein bischen mehr oder weniger schlechtes Deutsch nicht an. „Hierwegen" und „diesemnach" wollen wir dies als „abgegolten" ansehen, es „macht sich aber ein Eingehen nothwendig" auf einige andere Fälle, die „thatbestandlich" so „gelagert sind", daß ihre Hervorhebung „hierseits" nicht weniger „beanzeigt" erscheint. Wir glauben wenigstens nicht, daß darüber „hinfortgegangen" werden könnte, damit man nicht den Vorwurf erheben könne, unsere Kritik sei „abwegig." An einer Stelle finden wir die unnachahmliche Wendung „er hat die Käufer wissentlich falsch durch unwahre oder „verleitliche" Angaben verleitet". — Ferner seien zwei liebliche Satzungeheuer abgedruckt, die wegen ihrer leichten Verständlichkeit sich gut zum Auswendiglernen eignen dürften. In einer Urtheilsbegründung heißt es: „Es kann der Revision nicht zugegeben werden, daß es zur Erfüllung des Thatbestandes des § 153 Gew.-O. neben der aus den Urtheilsgründen sich ergebenden und nicht speziell bemängelten Feststellung, daß die in der G.'schen Stearinfabrik als Fabrikarbeiterinnen beschäftigten Angeklagten die Mitarbeiterin P. durch Anwendung körperlichen Zwanges zu bestimmen versucht haben, an der Verabredung der Arbeitseinstellung theilzunehmen, durch welche sie insofern günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erlangen strebten, als sie die von der Fabrikleitung eingeführte, ihnen nicht angenehme Aenderung der Arbeitstheilung und der Lohnverhältnisse (die sie als eine Verschlechterung der bisherigen Lage ansahen) wieder rückgängig machen wollten, noch der weiteren Feststellung bedurft hätte, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse deren Beibehaltung sie hernach durchzusetzen suchten, wirklich objektiv günstigere oder doch günstige gewesen seien." Noch hübscher ist folgender Bandwurm: „in weiterer Erwägung, daß, nachdem die von dem genannten Privatkläger hiergegen erhobene Beschwerde durch Beschluß des Kaiserl. Consulargerichts zu K. vom 27. September 1895 zurückgewiesen worden, auf Grund des § 21 des Consulargesetzes von 1879 der § 352 St.-P.-O., der eine weitere Anfechtung der in der Beschwerde-Instanz ergangenen Entscheidungen außer in dem hier nicht vorliegenden Falle, daß dieselbe Verhaftungen betreffe, nicht zuläßt, Geltung gewinnt, eine Abweichung hiervon auch der § 36 des angeführten Consulargesetzes, wonach zur Verhandlung und Entscheidung über das Rechtsmittel der Beschwerde gegen die Entscheidungen des Consulargerichts das Reichsgericht zuständig sein soll, nicht enthält, weil diese Vorschrift — in Uebereinstimmung mit dem in § 352 St.-P.-O. niedergelegten Grundsatze, daß eine dritte Instanz im Beschwerdezuge der Regel nach nicht zugelassen ist — nach den Motiven zu §§ 31 bis 33 des Consulargesetzes nur solche Beschwerden gegen Entscheidungen des Consulargerichtes vorsieht, die sich aus den §§ 347, 352 St.-P.-O. ergeben, im übrigen dort das Reichsgericht auch nur als zweite Instanz bezeichnet wird, vorliegend daher die weitere Beschwerde an das Reichgericht nur dann zulässig wäre, wenn dieselbe den oben genannten Ausnahmefall einer Verhaftung beträfe, somit aber die jetzt gegen die Entscheidung des Consulargerichts vom 27. September 1895 erhobene Beschwerde als unzulässig erscheint." — Heiliger Brahma!

* **Die Fahrten nach der dänischen Insel Bornholm** finden in diesem Jahre zum ersten Male täglich mit Ausnahme Freitags statt und zwar Montags, Mittwochs, und Sonntags von Saßnitz und Dienstags, Donnerstags und Sonnabends von Ystad. Gewährt die erstere Verbindung über Saßnitz den großen Vorzug, daß man 8[40] früh von Berlin abfahren und noch an demselben Tage gegen 9 Uhr Abends nach Bornholm gelangen kann, so bietet die Tour über Ystad günstige Gelegenheit, die reiche südschwedische Provinz Schonen kennen zu lernen, welche einen hübschen Abschluß in dem Seestädtchen Ystad (neuerdings Seebad) findet. Fahrplanprospekte werden gratis versandt durch die Rhederei J. F. Braeunlich, Stettin oder Berlin NW.

* **Das Neueste von der Prinzessin Chimay.** In Pest hat die Ex-Prinzessin Chimay den Zigeuner Rigo mit einem Prinzchen beglückt. Ihre Mutterfreude war so groß, daß sie sogar den Engagementsantrag eines bekannten Impresarios, der sie mit einer horrenden Gage für die Hamburger Domzeit engagiren wollte, zurückgehen ließ. Jedenfalls aber wird das Erscheinen des kleinen Zigeuners nach gar nicht langer Zeit gewiß ernüchternd auf die schöne Amerikanerin wirken, die alles, was an Ehe erinnert, perhorreszirt und demgemäß in dem beginnenden illegitimen Eheleben mit Rigo das Ende ihrer ihr legitim scheinenden Liebe erblicken wird.

* **Das Musikverständniß der Thiere.** Einen amüsanten Artikel über die Wirkung der Musik auf die verschiedenen wilden Thiere bringt eine englische Zeitung. Man hatte ein Experiment mit einer Violine, einer Flöthe und einer kleinen Pfeife in einem zoologischen Garten angestellt. Die Violine gefiel ausnahmslos allen Thieren. Alle reckten sie den Kopf lauschend nach der Richtung des Tones; der Löwe wedelte mit dem Schweif, die Löwin rannte geschäftig nach vorn und suchte ihren Gatten von dem Gitter zu verdrängen; der Eisbär ging bedächtig auf den Hintertatzen auf und nieder und brummte vergnügt, die Schlangen waren gar wie bezaubert, richteten sich hoch auf und schwenkten den Kopf im Takt, wobei sie mit der gespaltenen Zunge um den Rachen spielten; selbst der Tiger horchte unbeweglich und gespannt, eine Tatze in der Luft. Dagegen versetzte der Ton der Pfeife die Bestien in helle Wuth. Der Elephant wendete sich um und stampfte entrüstet davon; der Vogel Strauß sträubte die Federn und rannte zornig auf und nieder, der Tiger peitschte den Boden wüthend mit dem Schweif und raste im Käfig hin und her, und die Schlangen wanden sich wie unter physischen Schmerzen. Doch der Ton der Flöthe beruhigte die Gemüther sofort. Völlig unempfindlich gegen die Musik erwiesen sich nur die Robben, die Tarantel und die Riesenschlange. Alle anderen zeigten sich äußerst empfänglich und verletzt durch falsche Töne. Der Wolf nahm sogar, weil eine Saite riß, den Schweif angstvoll zwischen die Beine und floh fauchend mit gesträubtem Haar in die äußerste Ecke des Käfigs.

Literatur.

§ „Zur Wiederherstellung antiker Bildwerke. Eine Umfrage bei Anatomen und Künstlern" lautet der Titel eines längeren, hoch interessanten Aufsatzes in dem soeben herausgegebenen Heft XX der **„Modernen Kunst"** (Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 57, Leipzig, Wien, Stuttgart. Preis 60 Pfg.). Auf Veranlassung der Redaktion des trefflichen, meisterlich illustrirten Weltblattes haben hervorragende Anatomen und Künstler, wie Prof. Dr. Hans Virchow, Geh. Rath Prof. Dr. Hasse, Prof. Joseph von Kopf, Prof. Rudolf Maison, Albert Manthe ꝛc. ihre Ansichten hinsichtlich der Möglichkeit und Nützlichkeit, Torsen antiker Bildwerke wiederherzustellen, eingehend entwickelt. Der Aufsatz ist von bleibendem Werth und verdient von jedem Gebildeten gelesen zu werden, zumal sich die meisten Beantworter der Umfrage in wirklich überraschender Weise äußern und die ganze Angelegenheit um so mehr Aufmerksamkeit verdient, als der Deutsche Kaiser die Wiederherstellung antiker Bildwerke, soweit sich solche in den Kgl. Museen zu Berlin befinden, den Künstlern als Aufgabe für Wettbewerbe schon wiederholt gestellt hat und noch stellen wird. In seinen Kunstbeilagen bringt das herrliche Blatt wieder Ausgezeichnetes: „Gegen Abend" von Fr. Miralles, „Dorffest" von R. Armenise und „Der gefangene Meldereiter" von Paul Segisser sind Leistungen ersten Ranges. Und ebenso sind die schwarz-weißen und farbigen Text-Vollbilder, wie „Nächtliche Ausfahrt einer Haremsdame" von C. R. Huber, mit einem trefflichen, formvollendeten Gedicht von Georg Buß, ferner „Eine Fahrt über den ersten Nilkatarakt" von P. Hey und „Im Ballsaal des Khedive" von M. Rabes, zu denen Major F. Faltis in Wien, der ehemalige Kapellmeister des Khedive, die reizvolle und sehr intime Skizze „Aus dem Lande der Pharaonen" geschrieben hat, sowie „Ein Waldwinkel" von J. M. Marqués, und die Illustrationen, insbesondere jene von A. Schmidhammer zu der Aufführung von „Troilus und Cressida" auf der freien Bühne der Münchener Litterarischen Gesellschaft, von höchster Vollendung. Ein neuer Roman „Allerlei Menschen" von Emil Peschkau scheint, nach dem Anfange zu urtheilen, eine sehr werthvolle Bereicherung unserer modernen belletristischen Literatur zu bilden. Wundervoll ist die Humoreske „Der bessere Zacconi" von Max Kahlenberg. Jäger dürfte besonders der prächtige „Jagdausflug nach Norwegen" von F. Frhr. v. Dincklage fesseln. Ueberaus reich ist wieder das Zick-Zack bedacht. Kurz, Heft XX. der „Modernen Kunst" ist eine journaltechnische Meisterleistung, die man um so höher anschlagen muß, als der Preis des Heftes nur 60 Pfg. beträgt. Daß allen Abonnenten der „Modernen Kunst" und solchen, die noch jetzt in das Abonnement eintreten, vier große Kupferdruck-Kunstblätter nach Bildern hervorragender Meister zu dem Vorzugspreise von je 4 Mark für ein Blatt geliefert werden, während der Preis jedes dieser Kunstblätter im Kunsthandel 30 Mark beträgt, sei noch ausdrücklich hervorgehoben.

Fremde Welten.

Roman von **Reinhold Ortmann.**

23)

„Ihre Selbstachtung?" fragte sie mit schneidendem Hohn. „Ich glaubte in der That nicht, daß Sie davon noch etwas besäßen."

„Miß Bradwell!"

„Nun?"

„Ihre verzeihliche Aufregung allein kann mich die tödtliche Beschimpfung in Ihren Worten vergessen machen. Sie wissen offenbar kaum, was Sie sprechen."

„Oh, ich habe es niemals besser gewußt als gerade in diesem Augenblick. Aber da ich Ihnen nun schon so viele Fragen beantwortet habe, so gestatten Sie endlich auch mir, eine Frage an Sie zu richten. Erklären Sie mir doch, wie es geschehen konnte, daß Sie bei diesem räthselhaften Unglücksfall auf eine so wunderbare Weise vor jedem Schaden bewahrt blieben, während der Mann, der sich Ihrer Geschicklichkeit anvertraut hatte, um ein Haar sein Leben verloren hätte."

„Die Pferde waren leider noch nicht sicher eingefahren, wie Sie selbst es ja an diesem Morgen mit nur zu großer Berechtigung bemerkten. Sie scheuten vor irgend einem im Wege liegenden Gegenstand, und ich vermochte trotz aller Anstrengung die Herrschaft über sie nicht zurückzugewinnen. Als ich das Gefährliche unserer Lage erkannte, sprang ich vom Wagen und rief Herrn Wolfhardt zu, ein Gleiches zu thun. Er würde unversehrt geblieben sein oder doch sicherlich nur geringfügige Verletzungen davongetragen haben, wenn er meinen Rath befolgt hätte. Aber er hatte nicht Geistesgegenwart oder Entschlossenheit genug, den Sprung zu wagen, und so ereilte ihn das Verhängniß, das ich sehr gerne mit Daransetzung meines eigenen Lebens von ihm abgewendet hätte."

„Ah, welch' ein Opfermuth! — Und Sie selbst sind also durch diese Katastrophe überrascht worden? Sie haben nicht den geringsten Antheil an ihrer Herbeiführung gehabt?"

Sein Blick senkte sich unwillkürlich vor dem ihrigen, während er hastig erwiderte:

„Ich verstehe Sie nicht, Miß Bradwell; aber ich glaube aus Ihren Worten zu entnehmen, daß Sie mir irgend etwas besonders Schlechtes zutrauen. Wollen Sie mir nicht endlich sagen, wie dieses Vorurtheil gegen mich in Ihrem Herzen Wurzel fassen konnte. Es gab eine Zeit — und sie liegt noch nicht allzu weit hinter uns — da Sie besser von mir dachten."

„Wenn es so ist, so thun Sie wahrlich nicht gut, mich daran zu erinnern. Ich habe keine einzige Thorheit meines Lebens so bitter bereut als die Leichtgläubigkeit, mit der ich mich einst von Ihren erbärmlichen Schauspielereien bethören ließ."

„So hat ein verborgener Feind mich bei Ihnen verleumdet! — Man hat die Aufrichtigkeit meiner freundschaftlichen Gesinnung verdächtigt, und es war Ihnen nicht einmal der Mühe werth, eine Rechtfertigung, die mir doch unzweifelhaft sehr leicht geworden wäre, von mir zu verlangen!"

„Glauben Sie wirklich, daß diese Rechtfertigung so leicht gewesen wäre? Wünschen Sie vielleicht noch jetzt jenen Verleumder kennen zu lernen?"

Der Sekretär warf einen Blick grimmigsten Hasses zu Herrn Mac Burney hinüber und mit erhobener Stimme sagte er:

„Ja, ich bestehe darauf! — Nennen Sie mir den Namen des Elenden — und, bei Gott, ich werde ihn vor Ihren Augen zum Geständniß zwingen, daß jedes seiner Worte eine schändliche Lüge war!"

„Nun wohl — sein Name ist Randolph Markham!"

Er fuhr betroffen zurück.

„Ah, Sie wollen mich also noch immer verhöhnen!" stammelte er, doch Helga fuhr, jedes ihrer Worte laut und scharf betonend, fort:

„Erinnern Sie sich nicht mehr des Tages, da Sie den Besuch eines Ihrer englischen Freunde empfingen, eines Herrn, dessen Namen ich vergessen habe, der aber allem Anschein nach ein Abenteurer war gleich Ihnen? Sie gingen nach dem Diner mit ihm im Park spazieren und Sie ahnten nicht, daß ich von meinem in den Gebüschen versteckten Platze aus jedes Ihrer Worte verstehen konnte. Wünschen Sie, daß ich Ihnen einige besonders interessante Sätze Ihres Gespräches buchstäblich wiederhole?"

Aus Randolph Markham's Gesicht schien plötzlich jeder Blutstropfen gewichen.

„Ich erinnere mich nur dunkel, was ich damals gesprochen," brachte er mit Anstrengung heraus, „aber ich schwöre Ihnen, Helga, daß es nichts als ein schlechter Scherz gewesen — ein unter dem Einfluß des Weines entstandenes Verlangen, jenen Anderen zum Besten zu haben?"

„Es verlangt mich nicht danach, Sie durch den kläglichen Versuch einer solchen Vertheidigung noch verächtlicher werden zu sehen, als Sie es seit diesem Tage in meinen Augen gewesen sind. Ich hätte Sie mit einem einzigen Wort gegen Herrn Bradwell vernichten können; aber ich habe geschwiegen, weil ich dem feinen Menschenkenner die Demüthigung gönnte, von einem so plumpen Betrüger überlistet zu werden und weil ich zu stolz war, mich mit Ihnen und mit Ihren Anschlägen noch weiter zu befassen. — Ich habe geschwiegen — bis heute! — Aber ich werde nicht länger mehr schweigen, dessen mögen Sie gewiß sein! — Und nur um Ihnen dies zu sagen, bin ich herabgekommen, nicht um Ihnen auf Ihre Fragen Rede zu stehen. Kehren Sie immerhin zu William Bradwell zurück und bieten Sie all' Ihre Verschlagenheit auf, um das verlorene Spiel zu retten. Ich sage Ihnen: die Mühe ist umsonst — und an dem Tage, da der Verwundete dort oben zum ersten Mal seine Lippen öffnen wird, wären Sie vielleicht am besten um hundert Meilen von Melbourne entfernt. — Wenn Sie bleiben, so bleiben Sie auf Ihre Gefahr! — Adieu!"

Sie wandte ihm den Rücken und ging in das Haus zurück, Randolph Markham starrte ihr eine Weile nach mit dem leeren Blick eines Menschen, der ein Gespenst gesehen zu haben glaubt. Da vernahm er hinter sich das Geräusch eines näher kommenden Schrittes und fuhr erschrocken aus seiner Selbstvergessenheit empor. Es war Frank Mac Burney, der gemächlich auf ihn zugetreten war und der in seiner gelassenen Weise sagte:

„Ich habe Ihre Unterhaltung mit Miß Bradwell nicht stören wollen; aber da es Ihnen, wie ich vermuthe, nicht gelungen ist, die junge Dame zur Mitfahrt zu bewegen, werden Sie hoffentlich nichts mehr dagegen einzuwenden haben, daß wir ohne weiteren Aufenthalt nach Melbourne zurückkehren."

Randolph Markham hatte mit raschem, lauerndem Blick in den Zügen des Anderen nach einem Anzeichen dafür geforscht, wie viel er etwa von dem Inhalt des eben geführten Gespräches belauscht habe; aber dies undurchdringliche Gesicht verrieth ihm nichts, und so begnügte er sich denn mit der kurzen Erklärung, daß er bereit sei zu fahren.

Finster vor sich hinstarrend, lehnte er unterwegs in einer Ecke des Wagens, zu einer Unterhaltung mit seinem Begleiter ersichtlich sehr wenig aufgelegt, und es war verwunderlich genug, daß diesmal der sonst so schweigsame Mac Burney zuerst das Wort ergriff.

„Ich hoffe, daß Sie in Ihren Aeußerungen gegen Miß Bradwell vorsichtig gewesen sind," sagte er, „denn ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß Sie einen sehr fatalen Verdacht gegen Sie hegt."

Die Falten auf Randolph Markham's Stirn wurden noch tiefer.

„Einen Verdacht? — Und welchen?"

„Daß Sie heute ein wenig Vorsehung gespielt haben und daß es nicht eigentlich Mr. Bradwells Pferde sind, auf welche die Verantwortung für das Unglück fällt."

Der Sekretär lachte gezwungen.

„Hält sie mich denn für einen Hexenmeister? — Und glaubt sie wirklich, daß ich nothwendig mein eigenes Leben hätte auf's Spiel setzen müssen, um diesen unbedeutenden jungen Menschen unschädlich zu machen?"

„Oh, ihr Gedankengang ist vielleicht garnicht so übel. Wenn ihre Voraussetzung richtig ist — die Voraussetzung nämlich, daß Ihnen dieser junge Deutsche aus irgend einem Grunde sehr unbequem war, so erscheint mir die Folgerung, daß Sie bei dem heutigen Ereigniß Ihre Hand im Spiel gehabt haben müßten, als eine recht natürliche Hätte man Mr. Bradwell's Neffen erstochen oder erschossen gefunden, so würde Miß Helga kaum einen Verdacht auf Sie geworfen haben; denn sie hält sie für viel zu klug, als daß Sie zu einem so plumpen und gefährlichen Mittel greifen könnten. — Ein Unglücksfall aber — ah, das ist etwas ganz Anderes! Wer könnte Ihnen da beweisen, daß Ihre Erzählung von dem Hergange nicht ganz richtig ist — vorausgesetzt natürlich, daß dieser Wolfhardt selber nicht etwa noch wider Erwarten zum Ankläger würde!"

„Sie scheinen von Fräulein Bradwell's Gedankengang allerdings merkwürdig genau unterrichtet zu sein. Sollte sich das vielleicht daraus erklären, daß er zufällig mit dem Ihrigen übereinstimmt?"

„Ich habe in dieser Sache keine Meinung, sondern nur den aufrichtigen Wunsch, daß der Erfolg Ihren Hoffnungen entsprechen möge."

Bekanntmachung.

Heugrasverkauf auf den städtischen Administrationsgrundstücken.

Der Heugrasverkauf auf den obengenannten Grundstücken findet statt:

1) **auf dem Altst. Roßgarten** an der städtischen Schwimmanstalt am
Sonnabend, den 11. d. Mts., Nachm. 5 Uhr;

2) **auf Herrenpfeil** am
Montag, den 13. d. Mts., Nachm. 2 Uhr,
am Verwalterhause;

3) **auf Wansau**
Dienstag, den 14. d. Mts., Nachm. 4 Uhr,
am Verwalterhause;

4) **Bürgerpfeil und Stadthofwiesen** am
Mittwoch, den 15. d. Mts., Nachm. von 2½ Uhr ab,
am Verwalterhause;

5) **auf dem Holm** zwischen Stuba und Zeyer am
Freitag, den 17. d. Mts., Nachm. 4 Uhr,
im Gasthofe des Herrn **Zimmermann** in **Zeyer.**

Elbing, den 8. Juni 1898.

Der Magistrat.
Kämmerei-Verwaltung.

Randolph Markham's düstere Miene hellte sich auf. Seine augenblickliche Stimmung machte ihn geneigt, an die Aufrichtigkeit einer Versicherung zu glauben, für die er sonst vielleicht nur ein spöttisches Lächeln gehabt haben würde. Wie wenig bisher auch seine Interessen mit denjenigen des Herrn Mac Burney in Uebereinstimmung gewesen sein mochten, heute — so schien es ihm — mußten sie sich wirklich in dem gleichen Wunsche begegnen.

„Lassen Sie uns offen und wie verständige Männer mit einander reden, Mac Burney,“ sagte er, indem er sich aus seiner Ecke emporrichtete und den treuherzigsten Ton anschlug, der ihm zur Verfügung stand. „Am Ende sind wir doch Beide klug genug, um uns trotz allen Versteckspiels ohnedies ein wenig in die Karten zu sehen. Keiner von uns würde seinen Geist und seine Arbeitskraft Jahre lang für einen sehr wenig angemessenen Lohn an diesen unerträglichen, launenhaften und herrschsüchtigen Kranken verkauft haben, wenn er nicht darauf gerechnet hätte, eines Tages in außerordentlicher Weise dafür entschädigt zu werden. Ich begreife darum sehr wohl, daß Sie mein Eindringen als eine Gefährdung Ihrer Aussichten betrachteten und daß Sie mich von-vornherein für Ihren Widersacher hielten. Ja, als ein ehrlicher Mann will ich Ihnen offen bekennen, daß ich lange Zeit hindurch von einer ganz ähnlichen Empfindung auch gegen Sie erfüllt war. Aber die Sachlage hat sich vollständig geändert, seitdem dieser deutsche Verwandte ins Haus gekommen ist. Bradwell hat mir gegenüber ganz unumwunden die Absicht geäußert, seine Stieftochter mit ihm zu verheirathen und ihn zu seinem alleinigen Erben zu machen. Wie es dann um die Erfüllung unserer Hoffnungen bestellt sein würde, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Sollten wir es da nicht als einfaches Gebot der Klugheit und der Selbsterhaltung ansehen, gemeine Sache zu machen, statt uns insgeheim mit versteckten Waffen zu bekämpfen? Nach der Meinung der Arzte ist es mehr als wahrscheinlich, daß Wolfhard sterben wird. Ich habe keinen Antheil daran, obgleich ich nicht leugne, daß ich seinen Tod keineswegs für ein Unglück ansehen würde. Aber so lange noch Leben in einem Menschen ist, giebt es auch noch eine Möglichkeit, daß er wieder genesen könne, und wir werden darum gut thun, mit einer solcher Möglichkeit zu rechnen. Wollen wir die Parthie gegen ihn, und wenn es sein muß, auch gegen Helga Bradwell gemeinschaftlich weiterführen? Ich darf mich keiner Täuschung darüber hingeben, daß William Bradwell in seiner Affenliebe für diesen hereingeschneiten Neffen mich für den heutigen Vorfall verantwortlich machen wird, und daß meine Sache herzlich schlecht stände, wenn sein Mißtrauen etwa noch von anderer Seite künstlich genährt würde. Aber auch Sie, mein lieber Mac Burney, hätten davon sicherlich keinen Gewinn — und da wir doch bisher nur in einem gewissen Sinne Concurrenten, niemals aber persönliche Feinde waren, so wird es Ihnen gewiß nicht schwer fallen, die gute Kameradschaft anzunehmen, die ich Ihnen biete. An dem Tage, der mich als Helga Bradwell's Gatten sieht, werden auch Sie ein reicher Mann sein — mein Wort dafür zum Pfande!“

Nicht in einer zusammenhängenden Rede, sondern mit vielen Pausen und hier und da ersichtlich mit nicht geringer Selbstüberwindung hatte Randolph Markham seinem schweigenden Begleiter diese Vorschläge gemacht. Zuletzt aber hatte es fast den Anschein, als ob er selber nachgerade an ihre Aufrichtigkeit glaube, denn der Ton, in welchem er seine Ausführungen geschlossen hatte, war ein sehr dringender — ja, beinahe herzlicher gewesen.

Eine lange Stille folgte ihnen nach. Erst als er gewiß sein konnte, daß der Andere ihm nichts weiter zu sagen habe, erwiderte Frank Mac Burney so kalt und abgemessen, als ob er sich auf ein geringfügiges geschäftliches Anerbieten zu entscheiden habe:

„Soweit ich Ihre Worte überhaupt verstanden habe, Mr. Markham, kann ich Ihnen auf dieselben nur erwidern, daß ich nie einen anderen Wunsch und einen anderen Ehrgeiz haben werde als den, ein treuer Diener meines Herrn zu sein. Ich bin Ihr Feind so wenig, als ich Ihnen meine Unterstützung zu irgend einem unlauteren Zwecke zu leihen vermöchte. Und da wir uns, wie es scheint, auf sehr verschiedenen Wegen befinden, dürfte es meiner unmaßgeblichen Meinung nach am besten sein, daß zwischen uns auch künftighin alles beim Alten bleibe.“

Hätte ihm sein Begleiter statt der Erwiderung einen Faustschlag mitten in's Gesicht versetzt, so hätte die Wirkung auf Randolph Markham kaum eine andere sein können, als diese höflichen und wohl abgewogenen Worte sie hervorbrachten. Er grub die Zähne in die Unterlippe, daß sich ein Blutstropfen auf ihr zeigte, und seine Finger krampften sich in die Wagenpolster, als ob sie ein tödtlich gehaßtes lebendiges Wesen an der Kehle gepackt hielten. Er wollte etwas erwidern, aber die ohnmächtige Wuth über seine eigene ungeheure Thorheit schnürte ihm wie mit Stricken den Hals zusammen, und er blieb stumm, bis der Wagen wieder an der blumenüberrankten Terrasse vor William Bradwell's Hause hielt.

Aber Frank Mac Burney hätte ein sehr schlechter Menschenkenner sein müssen, wenn er nicht trotz dieses Schweigens beim Aussteigen die Gewißheit gehabt hätte, daß ihm Randolph Markham während dieser letzten Stunde aus einem Nebenbuhler zum unversöhnlichen Todfeinde geworden war.

Fünfzehntes Kapitel.

Um das kleine Predigerhaus von Collinghurst wehte jener heiße, trockene, entnervende Wind, den der Australier fürchtet wie der Italiener den Sirocco und der Wüstenwanderer den mörderischen Samum. Ist doch der Aufenthalt im Freien bei diesem Winde nahezu unmöglich und verfolgt er doch mit seinem giftigen Hauche den fliehenden Menschen sogar bis in das Innere der Häuser. Keine Ritze ist so schmal, daß nicht Millionen feiner Staubkörnchen durch sie einzudringen vermöchten, und gerade dieser entsetzliche Staub, der die Lungen peinigt und das Athmen zuletzt zu einer grausamen Qual macht, bildet den unvermeidlichen, verhaßten Begleiter des australischen Föhnwindes.

Man sucht sich gegen ihn zu schützen, so gut man es eben vermag. Auch in dem Krankenzimmer des Predigerhauses waren die Fenstervorhänge herabgelassen und es herrschte infolgedessen eine Dämmerung in dem Gemache, die nicht einmal das Lesen gestattete. Helga hatte es wohl versucht; aber das Buch lag längst wieder zugeschlagen auf dem Tische, und nun ruhte sie mit in den Schooß gefalteten Händen in einem niedrigen Schaukelstuhl neben Hermann Wolfhardt's Sessel — ein kleines glückliches Lächeln auf den Lippen und die schönen dunkeln Augen mit einem Ausdruck stolzer Freude auf das Antlitz des Genesenden geheftet.

Wohl prägten sich die Spuren des langen, schmerzvollen Krankenlagers deutlich genug in dem blassen Gesicht des jungen Deutschen aus, und die lange rothe Narbe auf seiner Stirn wie der noch immer in einer Schlinge ruhende linke Arm erinnerten sehr beredt an die Ereignisse jenes unglückseligen Tages. Aber in seinen Augen war schon wieder der volle Glanz der Gesundheit, und seine Züge trugen in diesem Moment trotz der entnervenden Schwüle des abscheulichen Staubwindes ein Gepräge so heiterer Ruhe, daß es keines ärztlichen Scharfblicks für die Erkenntniß bedurfte, wie glücklich und vollständig hier jede Gefahr überwunden sei.

„Wie es geschah, daß ich William Bradwell's Stieftochter wurde?“ wiederholte Helga seine soeben mit anderen Worten an sie gerichtete Frage. „Ja, bist Du denn auch wirklich schon wieder stark genug für so traurige Geschichten?“

Sie nannten einander jetzt mit dem vertraulichen Du, ohne daß es einer besonderen Vereinbarung oder Erklärung dazu bedurft hätte. Als Hermann Wolfhardt nach langem Verweilen auf jener schmalen Grenzlinie, die zwischen Leben und Tod gezogen ist, zum ersten Mal wieder mit klarem Bewußtsein die Augen aufgeschlagen hatte, und als sein erster Blick auf Helga's freudestrahlendes Antlitz gefallen war, da hatte sich dies geschwisterliche Du zwischen ihnen eingestellt, ohne daß sie selber der veränderten Anrede sogleich bewußt geworden wären. Und als sie ihnen später zur Erkenntniß gekommen, hatte Keines daran gedacht, sie wieder aufzugeben; denn sie hatten ja ein gutes Recht darauf, sich wie Bruder und Schwester zu betrachten, und die bangen Stunden im Predigerhause zu Collinghurst hatten ein Band zwischen ihnen gewoben, fester und enger als das wochenlange nahe Zusammenleben unter William Bradwell's Dache.

„Ist es gar so traurig?“ fragte er zurück. „Heirathsgeschichten pflegen doch sonst die allerlustigsten zu sein. Aber wie es auch sein mag — Du hast nicht mehr zu fürchten, daß mir eine Gemüthsbewegung jetzt noch Schaden bringen könnte.“

„Gut also! — Ich bin Dir diese kleine Geschichte ja auch schuldig, damit Du endlich begreifen lernst, weshalb ich Deinen Oheim nicht lieben kann und weshalb ich mich in seinem Hause immer grenzenlos unglücklich fühlen werde. Wenn Du sie gehört hast, wirst Du mir vielleicht auch glauben, daß Spottsucht, Launenhaftigkeit und Mißtrauen nicht von vornherein die hervorstechendsten meiner Charaktereigenschaften gewesen sind.“

Er nahm mit herzlichem Druck ihre Hand und Helga lächelt; denn diese stumme Antwort mußte für sie wohl von hinreichend verständlicher Beredsamkeit gewesen sein. Ohne ihm ihre kleine, kräftige Rechte wieder zu entziehen, fuhr sie fort:

„Meine Mutter heirathete Herrn William Bradwell, um mich damit vor dem Elend, wenn nicht vor dem Hungertode zu bewahren; denn Dein Oheim hatte vollkommen recht, als er mir neulich in Deiner Gegenwart vorwarf, daß er mich aus Armuth und Dürftigkeit emporgehoben habe. — Meine Mutter war nicht, wie Du vermuthet haben magst, eine Wittwe, sondern sie war eine geschiedene Frau. — Meine Erinnerungen reichen kaum bis zu meinem Vater — ihrem ersten Gatten — zurück, und nur zuweilen tauchen traumhaft dunkle, verschwommene Bilder in meinem Gedächtniß auf, von denen ich nicht weiß, wieviel von Ihnen der Wirklichkeit angehört und wieviel lediglich ein Erzeugniß meiner Einbildungskraft ist. Dann habe ich wohl die Vorstellung, daß ein schöner, stattlicher Mann mit feurigen, glänzenden Augen mich geherzt und geküßt habe — ich sehe im Geiste ein prächtiges Haus, einen kleinen See mit weißen und schwarzen Schwänen, und weite unendliche Grasflächen, auf denen der Sonnenschein liegt und deren Halme sich wie die Wellen eines Meeres im Winde bewegen. Das kann ein Bild der Umgebung sein, in welcher ich meine ersten Lebensjahre verbracht habe; aber es ist vielleicht auch nur ein Phantasiegemälde, das sich nach der eindrucksvollen Schilderung irgend eines Buches in mir gebildet hat. Genug, es ist sicher, daß ich so wenig den Ort meiner Geburt als den Namen meines Vaters kenne! — Das klingt sehr abenteuerlich und unglaubhaft — nicht wahr? — Aber es ist nichtsdestoweniger buchstäblich richtig.

(Fortsetzung folgt.)